

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 10 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnement: 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 893.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

Im Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Bruthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der Stand der englischen Arbeiterbewegung.

London, 1. Februar. Der Zwischenfall mit dem „Labour Elector“ ist so recht geeignet, einem das Hauptziel, an dem die sozialistische Bewegung hier zu Lande vor Augen zu führen. Es fehlt hier weder an tüchtigen und eifrigen Sozialisten, noch verhalten sich die Arbeiter ablehnend zu denselben. Im Gegenteil, bei den Massen ist der Sozialismus, oder wenigstens das sozialistische Schlagwort, populärer als je, und in der Tagespresse wird ihm immer mehr Beachtung geschenkt. So wenig ist der Sozialismus hier gesellschaftlich verpönt, daß erst vor kurzem ein bekannte Verlagfirma, Swan, Sonnenschein u. Ko., die Redaktion der von ihr herausgegebenen Monatschrift „Labour“ einem notorischen Sozialdemokraten, E. Belfort Bagin, übergeben hat. Es liegt zwar nicht in der Absicht des Verlegers, „Labour“ zu einer ausgesprochenen Parteirevue umzuwandeln, aber sein Name, sowie der seiner Mitredakteure, geben dem Journal einen bestimmten Charakter auf, und wenn die Herren Swan, Sonnenschein u. Ko. davon eine Begründung des Unternehmens zu befürchten hätten, würden sie sich sicher nach einer anderen Redaktion umgesehen haben. Ferner ist es bekannt, daß sowohl der radikale „Labour“ als die liberale „Ball Mall Gazette“ Sozialisten unter ihren Mitarbeitern zählen, die radikalen und die liberalen lassen sich von Sozialisten Vorträge halten — erst letzteren Freitag hielt Belfort Bagin im Hauptquartier der „Labour“ Partei, dem prachtvoll eingerichteten „National Club“, einen Vortrag über „die Ergebnisse des Sozialismus“, nachdem wenige Wochen vorher ein anderer Vortragsabend an derselben Stelle über den gesellschaftlichen Arbeitsvertrag gesprochen. Kurzum, man sieht hier überall den Sozialismus, in der Presse und in den Versammlungen, im halbverhungerten East-End und im übersättigten West-End, was man aber vergeblich sucht, das ist eine sozialistische Partei, die auf diesen Namen Anspruch erheben kann.

Die Bewegung ist zur Zeit durchaus zentrifugal. Statt einer umfassen Organisation allerhand Organisationen, Gewerkschaften, Rotarien. Nach der anarchistischen Doktrin wäre das der beste Zustand. Keine Zentralisation, keine anerkannten Führer, keine Autoritäten. Leider macht die Praxis durch die Theorie einen biden Strich. Trotz mangelnder Zentralisation gibt es Führer und Autoritäten. Und jeder Führer, „Autorität“ geht ihren speziellen Interessen nach und nicht im engen Rahmen ihrer Gruppe eine viel größere, als in einer großen umfassenden Organisation, wo Einzelinteresse sich dem Gesamtinteresse unterordnen muß. Nur unter solchen Verhältnissen durfte H. S. Champion in einem Arbeiterblatt zu schreiben, daß Parke wegen der Lord Euston begangene „Verleumdung“ noch so milde davon gekommen sei, daß „lebenslangliches

oder langjähriges Zuchthaus nur gerecht“ gewesen wäre und daß, wenn Lord Euston Parke todgeschlagen hätte, ihm „Niemand daraus hätte einen Vorwurf machen können“. Dank der Thatsache, daß der „Labour Elector“ unter Mitwirkung der Burns, Mann, Lillet, Thorne u. s. w. quasi offizielles Organ der neuen Gewerkschaften geworden ist und eine Auflage erreicht hat, wie zur Zeit kein zweites sozialistisches Arbeiterblatt in England, konnte sich der geistig den Genannten überlegene Champion wohl dem Glauben hingeben, er könne ihnen seine Politik aufzwingen. Denn je schwächer die politischen Organisationen, um so größer natürlich die Machtstellung derjenigen, die die Presse in der Hand haben.

Ich will hier gleich einlegen, daß ich es nicht für wahrheitsgemäß halte, daß Champion ein bezahltes Werkzeug der Tories ist. Er gehört zu den Leuten, die da sagen: „Die Konservativen sind uns Sozialisten bei den Arbeitern viel weniger gefährlich als die Liberalen, darum müssen wir die Konservativen gegen die Liberalen ausspielen, so oft wir können.“ Ich habe dieser Auffassung nie Beschmaß abgewinnen können, erstens weil sie auf allerhand bedenkliche Abwege führt, und zweitens weil man bei denen, die danach handeln, nie weiß, wo der ehrliche Politiker aufhört und der Abenteuerer oder Schuft anfängt. Und der vorliegende Fall ist nicht geeignet, meine Ueberzeugung zu erschüttern. Freilich muß ich, um der Wahrheit die Ehre zu geben, gestehen, daß mir kein zweites Beispiel bekannt ist, wo ein Sozialist gleich brutal für einen großen Herrn gegen einen armen und noch dazu verurteilten Journalisten Partei ergriffen.

Es ist das obendrein gegen alle englische Tradition, was gerade Champion gegenüber, der so gern die nationale Tradition hochhält, doppelt ins Gewicht fällt. „Die Engländer“, schreibt W. Morris im „Commonweal“, „rühmen sich gerne, daß sie nie auf jemand losgeschlagen, wenn er am Boden liegt, der „Labour Elector“ aber greift Herrn Parke in einer schwer zu charakterisierenden Weise an, obwohl derselbe für eine Handlung im Gefängnis sitzt, von der sehr viele Leute glauben, daß er sie für seine Pflicht hielt.“

Diesen groben Verstoß gegen ein offiziell als unbedingt geltendes und, will ich hinzufügen, auch im allgemeinen streng beobachtetes Gebot der Ehre ist es zu verdanken, daß Champion sich in seiner Voraussetzung getäuscht sieht. Fast alle Mitarbeiter des „Labour Elector“ haben ihn desavouiert und am schärfsten John Burns. In einer Zuschrift an den radikalen „Star“ nennt er den Angriff brutal und — was hier der schlimmste Vorwurf — feige, den zurückzuweisen um so mehr seine, Burns, Pflicht sei, als er „unter der Dedung meines Namens und der Namen anderer verübt wurde, die gleich mir empört darüber sind.“

In dieser Erklärung spricht Burns auch von einem energischen Protest, den er an den Herausgeber des „Labour Elector“ geschickt. In der neuesten Nummer dieses Blattes findet sich kein Wort von diesem Protest, obwohl andere Protestzuschriften abgedruckt sind, dagegen ist in einem Theil

der Auflage Burns' Name aus dem Verzeichniß des Leitungsausschusses des Blattes weggelassen. Desgleichen der Name eines der Sekretäre. Es scheint also ein völliger Bruch eingetreten zu sein, der voraussichtlich den Austritt weiterer Mitarbeiter zur Folge haben wird. Das würde dem „Labour Elector“ vielleicht nicht gerade sofort den Hals brechen, wohl aber ihm jeden Kredit unter den Sozialisten nehmen. Womit denn in Bezug auf die sozialistische Presse glücklich wieder der Status erreicht wäre, den dieselbe vor Jahresfrist inne hatte. Vielleicht aber kommt es auch anders, denn das Bedürfnis nach einem guten sozialistischen Arbeiterblatt ist allgemein. Warten wir ab.

Von der Streikbewegung ist nicht viel Neues zu melden. Keiner der in meinem letzten Brief gemeldeten Streiks ist bis jetzt entschieden. Die Fischträger von Billingsgate scheinen den Ausgang eines Prozesses abwarten zu wollen, den einer von ihnen gegen den Direktor einer der großen Fischhandels-Gesellschaften und einen Beamten des Fischmarktes angestrengt, die ihn gewaltsam daran verhindert, einen Käufer seine Dienste anzubieten. Die Sache sollte am letzten Donnerstag im Mansion-House — die City von London hat ihre eigene Gerichtsbarkeit — verhandelt werden, wurde aber, obwohl sie acht Tage vorher angemeldet, auf nächsten Dienstag verschoben, weil am Donnerstag gerade die City-Korporation einige Wahlen vorzunehmen hatte, die angeblich die Anwesenheit des Cityanwalts und verklagten Marktaufsichters erforderten. Diese Verschiebung „verräth nichts Gutes nicht“, wie es im Volksliede heißt.

Der Streik auf den Docks, bezw. Hay's Werft, hat einige benachbarte Werften in Mitleidenschaft gezogen. Bezüglich der erstgenannten Werft ist jetzt festgestellt, daß die Direktion derselben gar kein Recht hat, sich auf die Abmachung vom 14. September vorigen Jahres zu berufen, da sie acht Tage vor Abschluß derselben auf eigene Faust Arbeiter zu den damals verlangten Lohnsätzen eingestellt hat. Es ist also nicht einmal wahr, daß die Arbeiter den Vertrag gebrochen. Wie die Schiffer und Kohlenträger zu den Gasheizern, so stehen die Frachtfuhrleute zu den Dockarbeitern. Es haben daher alle der Gewerkschaft der Fuhrleute angehörenden Fuhrleute erklärt, bis der Streik vorüber, weder zu den betreffenden Werften, die Bladlegs eingestellt, noch von denselben Lasten zu befördern. Als am Montag aus diesem Grunde etwa 25 Fuhrleute Hay's Werft verließen und in Tooley Street einbogen, geführt von Tom Mann, der jeden ausfahrenden Fuhrmann mit einem Hock begrüßte, nahm ein Polizist dies als Anlaß, Mann wegen „Störung des Straßenverkehrs“ zu verhaften. Der Polizeirichter fand jedoch, daß davon keine Rede sein könne, und entließ Mann nach kurzem Verhör, was ihm einen Ruffel von der „Times“ eingetragen hat.

Da der Versuch gemacht wird, auch die Fuhrleute, die den Docks beistehen, durch Bladlegs zu erfassen, haben die Vorstände der Gewerkschaften der Fuhrleute und der Dockarbeiter, die zusammen über 55 000 Mitglieder zählen, eine Aufforderung an ihre Mitglieder

Feuilleton.

Die Vorstadt St. Antoine.

Historische Erzählung
von Tony Revillon aus den Jahren 1789—1792.
Deutsch von Ludwig Knorr.

Am andern Morgen machte man sich früh auf den Weg. Die Sonne kam dann und wann hinter den Wolken hervor und spiegelte sich in den Schlammspüßen, gegen den Morgen aber fing es wieder stark zu regnen an. Beim Anbruch der Nacht befand man sich am Rande des Waldes, vor einer wüsten Ebene. Hier sollte bivouacirt werden.

— Wir machen jetzt die Lehrzeit des Krieges durch! Versuchen wir uns, Feuer anzumachen, um unsere Kleider zu trocknen.

Die Soldaten fanden nur nasses Holz, mit dem sie Feuer anzumachen versuchten. Die Nahrungsmittel waren zum Theil des Tages ausgezehrt, Magazine gab es nicht. Man mußte im Rauche fasten und im Wasser schlafen.

Einige fingen an zu klagen:
— In Paris hatten wir Wein.
— Gestern hatten wir noch Bier.

— Wenn ich nur wenigstens ein Stück schwarzes Brot mit einer Rabe hätte, brummte Cadet.

Henri Lenoir hörte es, zog ein Stück Brot aus seiner Tasche und zerbrach es.

Cadet ließ sich nicht lange bitten und verzehrte es mit gutem Appetit.

Die Soldaten unterhielten sich, um den Hunger zu vertreiben.
— Der Herzog von Braunschweig besieht über 80000 Mann.
— Wir sind nur 17000.

— Was macht das aus? Der General wird schon darauf antworten! Einige streckten sich aus um zu schlafen. Die Meisten fingen jetzt an zu klagen. Ein Advokaten-Schreiber fing an Wiße zu reizen. . . Da hörte man Schüsse und das Geräusch von galoppirenden Pferden.

Henri befahl die Waffen zu ergreifen.
Ein Detachement kam aus dem Walde jenseits der Ebene heraus. An der Spitze desselben ritt ein kleiner, in einen Militärmantel geküllter Mann, dessen Feldmütze durch den Regen ganz aufgeweicht war.

In der Nähe des Feuers sprang er vom Pferde. Henri Lenoir ging ihm entgegen.
— Haben ihre Leute Brod?
— Nein General!

Der kleine Mann kam jetzt näher und zeigte dem Beschauer ein feingeschnittenes Gesicht, welches trotz der grauen Haare einen jugendlichen Ausdruck hatte.
Es war Dumouriez.

— Sie frieren hier, sagte er, haben nichts zu essen und der Boden, auf welchem Sie ausruhen wollen, ist durchweicht vom Regen. Ist jemand unter den Mannschaften, der daran denkt sich zu beschweren?
Cadet erhob sich.

— Man gewöhnt sich an die Kälte, sagte er, und wenn man müde ist, schläft man überall. Aber wenn man hungert, ist man zu nichts zu gebrauchen. Geben Sie uns nur Brod, General, und wir werden uns über nichts beschweren.
— Brod? Das habe ich nicht!

Einige Vorstädter brumnten. Es gehörte mehr als ein Tag dazu, um sich an das Fasten zu gewöhnen.
Dumouriez kam ganz nahe zu ihnen und sah ihnen scharf ins Gesicht.

— Siebt es Einen unter Euch, der so feige ist, sich über das Ungemach des Krieges zu beklagen? Glaubt Ihr die Freiheit zu erobern ohne Kämpfe? Dann geht wieder nach Hause, ich halte Euch nicht zurück.

Sie antworteten Alle, indem sie nach ihren Flinten griffen.
— Die Klugheit in der Gefahr heißt Kühnheit. . . Ihr habt die Gewehrschüsse wohl vernommen, das waren Soldaten des Braunschweigers, die versuchten uns zu überwältigen. Ihr befindet Euch übel hier. Wohlan, folgt mir, ich werde Euch zu einem Rencontre mit ihnen führen.

— Ja, ja, vorwärts.
Dumouriez stieg zu Pferde.

— Ihr seid meine Kinder, sagte er, ich verpflichte mich, Euch Nahrungsmittel zu verschaffen und verlange von Euch nur ein Recht: Beklagt Euch nicht über die Länge des Spazierganges.

Man fing an zu lachen und überschritt die Ebene, wobei man bis über die Knöchel im Schlamm versank. Das Gewehrfeuer hatte aufgehört. Die Häutchen eines kleinen Dorfes kamen in Sicht.

Die Freiwilligen theilten sich in kleine Gruppen, nahmen in den Häusern Quartier und reinigten vor den Kaminen ihre Kleider von dem Schmutze.

— Es fehlen uns nur Bürsten, sagten sie, um unsere Anzüge wieder in Stand zu bringen.
Cadet, der damit beschäftigt war, eine ungeheure Schüssel Suppe auszulöffeln, wiederholte die Worte des Generals,

erlassen, vom 10. Februar an mit keinem Fuhrmann zu arbeiten, der nicht der Gewerkschaft angehört; kleine selbstständige Fuhrleute und Landfuhrleute ausgenommen.

Vom Gasarbeitersstreik ist alles ruhig. Am Donnerstag hat sich — endlich — der Londoner Trades-Council (Gewerkschaftsrath) veranlaßt gesehen, die Sache zu prüfen. Auf Grund dieser Prüfung hat er alsdann beschlossen, Schritte zu thun, um den Streik „zu einem guten Ende zu führen.“ Was das für Schritte sind, soll einstweilen geheim bleiben.

Das klingt sehr nach Wichtigthuerei, hinter der sich Inpotenz versteckt. Es ist in der That hohe Zeit, daß dieser etwas sehr zopfig gewordenen Körperschaft frisches Blut zugeführt wird, statt daß ihr, wie das wiederholt der Fall, gerade die besseren Elemente den Rücken lehnen. Den ersten Schritt zum Besseren hat wieder die vom trefflichsten Geist besetzte Gewerkschaft der Gasarbeiter gethan, auf ihrer heut vor acht Tagen stattgehabten Generalversammlung hat sie beschlossen, den Trades-Council zu beschiden und sofort die nöthigen Delegirtenwahlen vorgenommen. Unter Anderen wurde auch Frau E. Marx-Aveling, die eine zur Gasarbeiter-Union gehörende Arbeiterinnen-Gewerkschaft vertritt, als Delegirte zum Trades-Council gewählt, und zwar einstimmig. Die erlauchte Körperschaft wird sich also nicht nur darüber schlüssig zu machen haben, ob es mit ihrer Würde vereinbar ist, die Vertreter von „ungelernten“ Arbeitern aufzunehmen, sondern auch, ob es ihr ihre Grundsätze gestatten, weibliche Delegirte anzuerkennen.

Auf derselben Generalversammlung wurde der von mir bereits gemeldete Antrag der Frau Marx-Aveling auf Anschluß an die in Paris beschlossene Achtstunden-Demonstration am 1. Mai einstimmig mit Begeisterung angenommen. Inzwischen haben auch andere Vereine die Frage aufgenommen, so daß man hoffen darf, daß auch London am 1. Mai ein kräftiges Wort zu Gunsten dieser Maßregel sozialer Hygiene mitsprechen wird. Ein unabhängiger sozialistischer Verein Londons, die „Bloomsbury Socialist Society“ giebt am nächsten Mittwoch eine Abendunterhaltung, deren Ertrag zur Agitation für die Achtstunden-Demonstration verwendet wird.

Eine geniale Idee hat ein Herr Drew Day, oder um ihm seinen vollen Titel zu geben, der Oberst J. Drew Day, gefaßt. Er hat eine Aktiengesellschaft projektirt, die Unternehmern, die mit ihren Arbeitern in Konflikt liegen, jederzeit Nicht-Gewerkschaftsleute gegen mäßige Gebühren zur Verfügung stellen soll. Ob sie es können wird, ist eine andere Frage. Vorerst handelt es sich darum, Zeichner für die Aktien der Gesellschaft zu finden, deren Grundkapital nach dem Prospekt auf 10 000 Pfd. Sterling angelegt ist. Der Betrag für die einzelne Aktie ist 1 Pfd. Sterling, damit sich auch der kleine Mann an dieser segensreichen Gründung beteiligen kann. Beiläufig kann der Titel der Gesellschaft einen guten Deutschen zur Verzweiflung bringen. Er lautet „The Labor Supply Association and Employers Union (Limited)“, wie soll ich nun das übersetzen? Labor Supply Association — das heißt Arbeitsbeschaffungs-Berein, Employers Union? Ein richtiger Deutscher muß das mit Arbeitgeber-Berein übersetzen. So erhalte ich den blühenden Unsinn eines „Arbeitsbeschaffungs- und Arbeitgeber-Bereins“, d. h. eines Vereins, der Arbeitgeber mit Arbeit versorgt. Ein Glück, daß Colonel Drew Day mich nicht noch gezwungen hat, den „Arbeitnehmer“ in den Titel hineinzubringen, damit wäre die Konfusion auf den Gipfel getrieben.

Um aber zur Sache selbst zurückzukehren, so glaube ich nicht, daß diese „Arbeitsbeschaffungs-Gesellschaft“ irgend welche Bedeutung erlangen wird. Ist der Arbeitsmarkt überfüllt, so ist sie überflüssig, und mangelt es an Arbeitern, so kann sie sie auch nicht aus der Erde stampfen, auch wenn sie noch so viel in ihren Listen führt.

Korrespondenzen.

Madrid, 31. Januar. Die deutsche Arbeiterbewegung erregt bei den spanischen Arbeitern großes Interesse.

Das Beispiel Deutschlands hat zur Bildung einer spanischen sozialdemokratischen Partei geführt und zwar hat dieselbe in kurzer Zeit schon große Rührigkeit entfaltet und geht besonders in der Achtstundenbewegung allen anderen sozialistischen

Faktionen voran. Als geistige Leiter dieser Partei haben sich bisher der Advokat Zapata und die Schriftsteller Santaclara und Lafares durch ihre Rührigkeit hervorgethan, während die Arbeiter Selles, Crespo und Rodriguez als geschickte Agitatoren thätig sind. Das Organ der Faktion ist der Madrider El Radical, und bislang hat dieselbe etwa ein Duzend Brochüren der Biblioteca Radical veröffentlicht.

Eine dieser Brochüren betitelt sich „Sozialisten und Anarchisten“ und richtet sich gegen die Auswüchse der hiesigen proletarischen Parteien, indem der Verfasser verlangt, daß sich dieselben das praktische Wirken der Parteigenossen in Deutschland zum Muster nehmen sollen, statt in theoretischer Systemmacherei völlig aufzugehen. Santaclara verlangt, daß sich alle sozialistischen Faktionen zu gemeinsamer Aktion vereinen, um zuerst die republikanische Regierungsform einzuführen, welche in sozialistischem Interesse ausgenützt werden könne und müsse, und dann in den Cortes nach deutschem Beispiele zu wirken. Die Achtstundenbewegung am 1. Mai solle alle aufrichtigen Freunde des Volkes vereinigen finden.

„Ein Blick auf die sozialistische Bewegung in Deutschland, der Schweiz, England und Nordamerika beweist, wie sehr wir hier in Spanien noch zurück sind.“ schreibt Santaclara; „heute bestimmt die sozialdemokratische Partei die innere und auswärtige Politik des mächtigsten Reiches der Welt.“

Der Spanier sieht allerdings in jener Bewegung irrtümlicher Weise bloß das Werk eines Duzends energischer Männer, vor allem des großen Gelehrten und Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus Karl Marx und des begeisterten Agitators Ferdinand Lassalle, der jene feste und unzerstörbare Organisation schuf.

Nach dem Tode jener Beiden, heißt es weiter in der Flugchrift, „sah ihr großs Wert August Bebel, Karl Kautsky, Wilhelm Liebknecht, Friedrich Engels, Georg von Vollmar, Viktor Adler und andere fort. Jenen Führern folgen jetzt nicht weniger als etwa eine Million Wähler. Das deutsche Parlament hat 25 sozialistische Abgeordnete gewählt, die nicht bloß täglich die beschränkten Verhältnisse kritisieren, sondern auch positive Gesetzesentwürfe vorlegten zu Gunsten einer rationellen Arbeitergesetzgebung.“

Nach einer gründlichen Auseinandersetzung der Vortheile des Achtstundengesetzes in sozial-ethischer, physiologischer und wirtschaftlicher Beziehung, wobei Liebig, Parpe, Dattingen und andere diesbezüglichen Schriftsteller erwähnt werden, ruft er seinen Landsleuten zu: „Sollen wir nicht denselben Weg einschlagen wie die Deutschen? Es ist hohe Zeit, daß die Arbeiterklasse in der spanischen Politik den Ploß einnimmt, den sie in anderen Ländern schon seit vielen Jahren ausfüllt, da nur die züchtige Theilnahme der Arbeiter am öffentlichen Leben den Marasmus unserer republikanischen Parteien endlich beseitigen kann. Die Arbeiterbewegung ist heute einer der wichtigsten Faktoren des Fortschrittes. Der republikanischen Demokratie fehlt Idealität und Begeisterung, wenn sie nicht die Befreiung des vierten Standes auf ihre Fahnen schreibt. Indem wir, die spanischen Sozialdemokraten, unsern Genossen in Deutschland nachahmen, erweisen wir einen großen Dienst unserem Vaterlande und der Menschheit im Allgemeinen.“

Das Organ dieser Partei, „Der Radical“, bringt einen interessanten Artikel über die Achtstundenbewegung und hat an die hervorragenden Sozialpolitiker Spaniens die Frage gerichtet, ob sie für oder gegen diese Bewegung sind. Seinerzeit dürfte es in Deutschland von Interesse sein, die Meinungen der Spanier kennen zu lernen und ich werde nicht ermangeln sie mitzutheilen.

Politische Uebersicht.

In den Reichstagswahlen in Berlin. Mit jedem Tag, den wir der Wahl näher rücken, erhöhen sich die Aussichten der Sozialdemokratie in allen Berliner Wahlkreisen. Das Interesse der Arbeiter an der Wahl ist ein so lebhaftes wie nie zuvor. Dagegen herrscht Ermüdung und Hoffnungslosigkeit bei den anderen Parteien. Die Freisinnigen haben von ihren vier Vertretern für Berlin drei als Kandidaten wiederaufgestellt. Von diesen macht Herr Baumbach die allergrößten Anstrengungen, um, wenn möglich, noch einmal — zum letzten Mal — als Vertreter für Berlin in den Reichstag einzuziehen; im fünften Wahlkreise sind denn auch die Freisinnigen eifriger bei der Wahlarbeit, als im übrigen Berlin. Herr Birchow ist persönlich an seiner Wiederwahl nichts gelegen; daß einem Theile seiner alten Wähler noch weniger daran gelegen ist, hat ein freisinniges Blatt offen zugegeben, als Birchow sich bei der Erhöhung der Recondotation der Abstimmung enthielt. Herr Mandel, der dritte Wiederaufgestellte, kandidirt als kluger Mann diesmal auch noch in Anhalt und in Darmstadt; wir werden uns misseren, wenn er dort gewählt wird. Im ersten Wahlkreise haben einige Freisinnige gelegentlich eines Beisammenseins in einem Zimmer des

Es waren die Kanonen von Balny.

Vom 10. August bis 1. September folgten ununterbrochen Lüge von Freiwilligen aufeinander. Aber in dem Maße, wie die Gefahr von Außen wuchs, vergrößerte sich zugleich die Gefahr im Innern. Zwei große Parteien spalteten Frankreich. — Die eine dem Königthum, die andere der Republik ergeben. — Die erhere mußte daher den Sieg der preussisch-österreichischen Waffen wünschen, die ja den Sieg ihrer Ideen allein herbeiführen konnten, und diese Partei scheute sich nicht zu Gunsten des Auslandes in Frankreich selbst zu agitiren.

Zwischen dem Auslande und den Royalisten stehen unsere Vertheidiger eingeklinkt an den Grenzen, sagte man in den Klubs, wenn sie unterliegen, ist Frankreich verloren. — Man muß den Royalisten Furcht einjagen! donnerte Danton.

Die Versammlung machte dies furchtbare Wort zu dem ihrigen. Es wurden Hausfuchungen dekretirt, alle der royalistischen Partei durch Stellung oder Meinungsäußerungen verdächtigen Personen wurden arretirt. Das Geläute der Sturmglöcke mischte sich mit dem Schlagen des Generalmarsches und dem Donner der Lärmkanone.

Danton bestieg wieder die Tribüne: — Der Donner, der zu Euren Ohren dringt, ist nicht die Lärmkanone, es ist der Sturmschritt zum Angriff auf unsere Feinde. Was ist nothwendiger, als sie zu Boden zu werfen und zu vernichten? Muth, nur Muth und nichts als Muth. Dann wird das Vaterland gerettet sein! . . . Dieser junge Mann von 30 Jahren war auf der Höhe der Situation. Während er von Siegen sprach, brang die Nachricht von dem Falle Verduns nach Paris. Die Mitglieder des Rathes der Kommune, stets ein getreues Echo der Volksstimmung, antworteten darauf mit der Niedermehlung derjenigen, welche sie als die Verbündeten des Auslandes ansahen.

Die in den Gefängnissen les Carnes, in der Abtei, in der Conciergerie und in la Force eingesperrten Gefangenen wurden in drei Tagen summarisch verurtheilt und auf der Stelle gehängt. Es waren gegen elfhundert.

„Gesellschaftshaus“ (Niederwallstraße) Herrn Albert aufgestellt; derselbe bezeichnete es in seiner Anrede als sozialdemokratisch, ob diesmal die Konservativen oder die Sozialdemokraten ihren Kandidaten in die Wahlkreise bringen würden. Im vierten Wahlkreise ist Capon die Wahlkandidat der Freisinnigen. Darum gerade den vierten Wahlkreis hat die Partei, zugleich dem Kommunalparlament bei der Sozialistengesetz-Abstimmung von 1884 hier ein solches Niederlage bereitet werden soll, ist nicht verzeihen zu können. Im sechsten Wahlkreise ist gleichfalls ein freisinniger Kandidat ernannt.

Seitens der Konservativen ist bis jetzt, als die Wahl noch mehr als zwei Wochen vor der Wahl, noch in keinem der Wahlkreise ein Kandidat definitiv aufgestellt. In dem vierten Wahlkreise und ebenso im vierten Wahlkreise ist ausdrücklich die Konservativen Wahlenthaltung beschlossen, im fünften Wahlkreise das Gleiche von selbst zu verstehen, und selbst im sechsten Wahlkreise die Konservativen der Regierung mit dem Minister Dr. Irmer's und mit Wahlenthaltung, wenn nicht — in Gnaden wieder aufgenommen werde. Die Wahlkreise der Konservativen im II., III. oder V. Wahlkreise kann man sich nicht verhehlen, den Freisinnigen einen Vortheil bringes; denn natürlich stimmen viele Konservative in Ermangelung eines konservativen Kandidaten für freisinnigen. Aus diesem Grunde muß die Agitation der Sozialdemokratie eine noch regere sein.

Mehr indeß auf die Zahl der erkrankten Arbeiter kommt es selbstverständlich auf die Gesamtsumme der Arbeiter an. Die Parole für Berlin muß lauten: Möglichst an hunderttausend.

Das Abgeordnetenhaus begann am Montag die Verhandlung des Etats der direkten Steuern. Die Einkommensteuer, welche sich anfangs nur auf eine Beseitigung der Grundbesitzsteuer, Gebäudesteuer beschränkte, entwickelte sich bald zu einer allgemeinen Steuer- und Zolldebatte, in welcher auf der einen Seite die Frage der Einkommensteuerreform, auf der anderen die Wirksamkeit der deutschen Zollpolitik zur Sprache gelangte. Die Regierung verhielt sich, abgesehen von Erwiderungen mehr technischer Inhalts, bei der Debatte über die Finanzminister verweigerte auf die Anfrage des Reichstages, ob die auch von den nationalliberalen Abgeordneten Sombart und Krause befürwortete Verbindung der Einkommen- und Gebäudesteuerreform mit einer Reform der Grundbesitzsteuer gemeindefähig in Aussicht genommen sei, die da ein Beschluß des Ministeriums noch nicht vorliegt, eine baldige Regelung der Einkommensteuerfrage in der leuchtend der Schattenseiten der gegenwärtigen Steuerlage; sie befürworteten dabei die Einführung der Einkommensteuer, aber nur zur Angabe der Einkommensquellen und Selbstverpflichtung. Von freisinniger Seite betonte gleichfalls die Nothwendigkeit, die Einkommensteuer zu reformiren. Die konservativen Redner, die Abg. Graf v. Helldorf, v. E. S. S., suchten jede Verringerung der Einkommensteuer zu wehren und traten für die volle Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Einkommen ein, das sie im hellsten Lichte darstellten. Herr v. E. S. S. bestritt sogar die fortwährende Verlang der Einkommensteuer. Abg. R. d. t. hob die Belastung gerade der Klassen durch die Einkommensteuer hervor. — Dienstag Staatsberatung fortgesetzt.

Bis nach den Reichstagswahlen. So meldet die „Zig.“ aus der Umgebung des Herrn v. Berlepsch, welche die Entwidlung der Verhältnisse in den Reichstagskreisen über eine abwartende Stellung einnehmen. Aha!

Der Vorstoß, welchen die „Zig.“, das Organ der sächsischen Regierung, in diesen Tagen gegen die allgemeine Wahlrecht gemacht hat, darf in seiner Bedeutung unterschätzt werden. Sachsen marschirt jetzt ungewisshaltig auf der Spitze der Reaktion, und was erklährt wird, kann man sich nicht als allgemeine Sicherheit als allgemeines Strebenziel der deutschen Aktion aufgefaßt werden. Die Politik der Ausnahmestellung in der sächsischen Regierung ihre Hauptstütze, und besonders den Fürsten Bismarck angeht, so hat er extremen Standpunkt, der selbst in der preussischen Regierung auf Gegnerschaft stößt, wesentlich mit Hilfe der sächsischen Regierung behauptet, die ihrerseits auf jede Selbstständigkeit nicht hat und in ihrer merkwürdigen Angst vor der Demokratie schon an den Moment denkt, wo sie sich wie im Mai 1849, durch preussische Intervention gerettet werden muß. Nur so läßt sich der ganz unerklärliche Reaktionsseiner der sächsischen Regierung klären. Indem sie aber an der Spitze der Reaktion hat sie gewissermaßen auch deren Führerschaft übernommen die tollsten Ideen, für welche das Rückwärtsgerathen neuerer Zeit begeistert hat, stammen aus Sachsen, dem Stammlande des Kartells. Die Erpatrirung der Sozialdemokraten die politische Entmündigung der Sozialdemokraten, der mannliche Befähigungsnachweis — alles sächsischen Ursprungs. („Wir Sachsen sein Sie heile!“). Aus Sachsen stammen die meisten Pläne zur Vernichtung des allgemeinen Wahlrechts, und so ist dieser jüngste Vorstoß der „Leipziger Zeitung“

Das Volk wurde berufen, eine neue Versammlung zu wählen, welche am 20. September unter dem Namen Konvents zusammenzutreten sollte.

Nach dem 10. August konzentrirte sich das öffentliche Leben auf drei Punkte: das Stadthaus, wo die Konvention tagte, den Tuileriangarten, wo die Versammlung sich tagte, und dem Temple, wo der König seine Familie als Gefangene gehalten wurden. Das Städtchen St. Antoine, dessen lampfähige Männer sich an die Grenze gezogen waren, hatte eine ruhige, schlaftrüge Physiognomie angenommen. Jede Familie ein eigener Sohn, einen Vater oder einen Freund bei dem er und erwartete sorgenvoll Nachricht von ihnen. Die Jenny setzte ihren Kolardhandel emsig fort. Jeden Tag ehe sie ihrem Handel nachging, blieb sie an der Parole stehen, um den Briefträger zu erwarten. Cabot konnte nicht schön schreiben, er machte riesige Buchstaben und im Grundstrich, und seine Rechtschreibung war so schlecht, daß man die Worte fast errathen mußte — das Jenny jedoch ganz nebensächlich.

Schreibe mir nur und bekümmere Dich um Uebriges nicht, hatte sie ihm beim Abschied gesagt. Hauptsache ist, daß Du ein Lebenszeichen von Dir sendest, und daß ich Deiner Liebe sicher bin. Die Worte schienen garnichts! . . .

Sie hatte schon vierzehn lange Tage auf eine Nachricht gewartet und keinen Brief erhalten. Ihre Unruhe befeuerte sie so vollständig, daß sie nicht mehr auf einer Stelle bleiben konnte, sondern alle Welt nach Neuigkeiten von dem freiwilligen ausforschte. Ihre Augen glänzten stierlich und manchmal blieb sie zitternd stehen, als könnte sie weiter.

Aber diese Empfindungen hatten nichts mit dem zu thun, sie mußte Kolarden verkaufen, um ein kleines Geld zu beschaffen.

„Hop, Hop,“ sagte das unerschrockene kleine Mädchen morgen werde ich einen Brief haben.

Und sie nahm ihren geschäftlichen Gang an und schickte sich an die Orte, wo sich die meisten Menschen anzuhäufeten pflegten.

(Fortsetzung folgt.)

ein vereinzelter Akt, sondern er bildet ein Glied in einer Kette gleichartiger Gedanken und Pläne. Jedenfalls müssen die deutschen Wähler, wenn ihnen das Wahlrecht lieb ist, dafür sorgen, daß keine Kartelle in den neuen Reichstag kommen. Die wahrhaft ruffische die fächlichen Reaktionäre sind, er- und unter anderem aus der Tatsache, daß der Reichstags- und jetzt ge Kandidat für Großenhain-Ries, Frei- und Freisen, dem Reichstag die Rolle einer bloß herab- und herab zu weisen, ihn also auf dem Niveau des Reichstags herabdrücken will! — Nachdem Liebnacht in einer Wahlversammlung zu Großen- hain lästlich ins Gebet genommen, suchte derselbe die Versammlung zu beschämen, indem er behauptete, daß der Reichstag „nur ein ruffisches Kartell“ sein dürfe. Die reaktionären Wähler möchten also das allgemeine Wahlrecht mit der Reichsverfassung umfassen. Wie weit die Freisinnigkeit der Deutschfreisinnigen gegenüber geht, beweist folgender Vorfall: In Reichstags hatten die Sozialdemokraten am Sonntag, den 2. März, eine öffentliche Wahlversammlung abgehalten, an der Herr W. Schweiger-Berlin. In der Diskussion wurde auch ein freisinniger Redakteur aus Rottbus das Wort ergreifend, der die sozialdemokratische Programms als eine „Verrücktheit“ und warnte nachdrücklich die Arbeiter vor der Teilnahme, denn sie „wolle das eiserne Lohngesetz ein- führen.“ (Wö. 104.) In der darauf folgenden Wider- rede des Referenten stürzte ein angelegener Pöbel- schreier zum Überwachen der Versammlung, denselben auf- und auf! waren die Worte des Freisinnigen; die des Bürgermeisters, der dabei ärgerlich mit dem Pöbel schimpfte, lautete: Ich habe keine Ursache, keinen Grund, mich gegen Sie zu wenden, Sie sind ein Verrückter! Dieser kleine Vorfall beweist so recht, wie es ist, auf der einen Seite die Freisinnigkeit, auf der anderen Seite die Freisinnigkeit. Die Freisinnigen sind in hestigen Diatriben gegen die Sozialdemokraten, die einmal wieder die Rednertribüne zu ihrem Zwecke benutzen wollen, um an dem Urtheil eines überaus überheblichen Landgericht im dortigen Sozialisten- und Sozialdemokraten. Die Freisinnigen sind in hestigen Diatriben gegen die Sozialdemokraten, die einmal wieder die Rednertribüne zu ihrem Zwecke benutzen wollen, um an dem Urtheil eines überaus überheblichen Landgericht im dortigen Sozialisten- und Sozialdemokraten. Die Freisinnigen sind in hestigen Diatriben gegen die Sozialdemokraten, die einmal wieder die Rednertribüne zu ihrem Zwecke benutzen wollen, um an dem Urtheil eines überaus überheblichen Landgericht im dortigen Sozialisten- und Sozialdemokraten.

nicht einräumen würde.“ Der Deutsche kauft deutsche Waare also theurer in der Heimath, als im Ausland trotz des Einfuhrzolles, der darauf liegt! Diese Thatsache spricht für sich selbst. Wie viel Lohnarbeiter zählt das Deutsche Reich? Zu einer genauen Beantwortung dieser Frage fehlt es zur Zeit noch an dem ausreichenden statistischen Material. Es lassen sich nur Wahrscheinlichkeitsberechnungen aufstellen und ist man dabei angewiesen auf die Berufsstatistik vom Jahre 1882 und auf die Nachweisungen, betreffend die Unfallversicherung. Ersterer zufolge wurden am 2. Juli 1882 im ganzen Reich 18 986 494 erwerbsthätige Personen gezählt. Entsprechend der Bevölkerungszunahme dürfte diese Zahl sich inzwischen auf mindestens 22 000 000 erhöht haben. In diese Zahl sind auch die Unternehmerr, bezw. Betriebsleiter zc. als erwerbsthätige Personen einbezogen. Nach den die Unfallversicherung betreffenden neuesten amtlichen Mittheilungen giebt es im Reich 3 396 704 versicherungspflichtige Betriebe (gewerbliche, landwirthschaftliche, staatliche zc.) Rechnen wir also auf jeden Betrieb einen Unternehmer bezw. Geschäftsleiter, überhaupt eine Person, die nicht als Lohnarbeiter gelten kann. Die Zahl der in diesen Betrieben durchschnittlich beschäftigten bezw. versicherten Personen (Arbeiter und Betriebsbeamte, deren Gehalt 2000 M. nicht übersteigt und die füglich auch als „Arbeiter“ zu betrachten sind) beläuft sich auf rund 10 Millionen. In dieser letzteren Zahl hätten wir die Grundlage für unsere Berechnung. Ziehen wir nun die 3 396 704, entsprechend der Zahl der versicherungspflichtigen Betriebe, gesehenen Unternehmer zc. von der angenommenen Zahl von 22 Millionen erwerbsthätiger Personen ab, so behalten wir 18 643 296 Personen. Von diesen wollen wir nun weiter circa 7 603 296 als der Zahl der kleinen selbstständigen gewerblichen und sonstigen Unternehmer (deren Betriebe nicht versicherungspflichtig sind) entsprechend, abziehen. In den verbleibenden 10 Millionen, welche wir als Lohnarbeiter im eigentlichen Sinne des Wortes erachten, hätten wir die 10 Millionen durchschnittlich bei der Unfallversicherung in Frage kommenden Personen hinzuzurechnen. Auf diese Weise erhielten wir 20 Millionen als Wahrscheinlichkeitsziffer der Lohnarbeiterschaft Deutschlands, wobei selbstverständlich erwerbsthätige Frauen und jugendliche Arbeiter mit einbezogen sind. Einen Geheimbundsprozess für Bochum stellte der Staatsanwalt Herr Dr. Schulze-Bellinghausen in Bochum bei der Verhandlung gegen den Bergmann Weber in Aussicht. Das Material zur Erhebung der Anklage ist fertig bearbeitet, ob aber die Anklage erhoben wird, ist sehr fraglich; nach der Versicherung des Dr. Schulze-Bellinghausen nach Frankfurt a. M. ist dies kaum anzunehmen. So meldet die „Vorwärts“ die „Frankf. Ztg.“ bemerkt dazu, daß gutem Vernehmen nach die Anklage nicht erhoben wird. Das von Dr. Schulze-Bellinghausen mit großem Eifer gesammelte Material giebt dazu keinen genügenden Anhalt. In der Hauptsache sind es Telegramme und briefliche Korrespondenzen zwischen dem ehemaligen Streik-Zentralkomitee und den Komitees in Schlesien, im Saarrevier zc. zum Zwecke gegenseitiger Verständigung, die jedoch nicht erreicht worden ist. Auch mit Belgien und England hat ein gelegentlicher Gedankenaustausch brieflich und telegraphisch stattgefunden; was die dortigen Verhältnisse gleichwohl nicht hinderte, nach ihrem eigenen Belieben zu streiken und zu arbeiten. Doch vom Staatsanwalt Dr. Schulze-Bellinghausen ein solcher Geheimbundsprozess beabsichtigt war, ist von der „Frankf. Ztg.“ schon vor der Prozessverhandlung gegen Weber von Bochum aus mitgetheilt worden. Ans Sachsen, 3. Februar wird uns geschrieben: Im 17. Wahlkreis, Glauchau-Meerane, scheint ein Theil der Behörden ordentlich auf die Suche zu geben, ein Mittel zu finden, durch welche sie sozialdemokratische Wahlversammlungen unmöglich machen können. So wurde gestern eine außerordentlich stark besuchte Versammlung bei Hohenstein aufgelöst, noch ehe sie begonnen hatte, weil die Lokalitäten überfüllt seien. Wegen die Auflösung ist sofort Beschwerde erhoben worden. Die Anwesenden waren über das Benehmen des überwachenden Beamten sehr aufgebracht und machten ihrer Entrüstung durch stürmische Hochrufe auf Auer Last. Diese Mittel zum Versammlungsverbot und Versammlungsausschlüssen verfangen nicht mehr, das wird der 20. Februar zeigen. Im 21. Wahlkreis, Annaberg, hat die Amtshauptmannschaft zu Annaberg dem sozialdemokratischen Kandidaten Formner Grens das Abhalten von Versammlungen auf Grund von § 9 des Sozialistengesetzes untersagt. Nach Gründen sucht man vergebens, sie können nur darin gefunden werden, daß Grenz sich seine Kandidatur angelegen sein ließ und fleißig agitirte. Das erscheint natürlich dem konservativen Beamtenthum höchst staatsgefährlich. Gegen das Verbot ist ebenfalls Beschwerde erhoben worden. Im 13. Wahlkreis, Leipzig-Land, kam es gestern in einer Wählerversammlung in Wagnitz zu stürmischen Szenen. Die Versammlung war von den Kartellbrüdern einberufen worden und reden sollte Dr. Götz (der Deppchen-Götz). Die Versammlung war aber zu Dreiviertel aus Sozialdemokraten zusammengesetzt. Als nun Herr Götz in seiner bekannten taftlosen Weise auf die Letzteren zu schimpfen anfing und ihre Bestrebungen in seiner Art charakterisirte, brach ein solcher Sturm der Entrüstung los, daß der Vorsitzende die Versammlung schließen mußte. Das „Leipziger Tageblatt“ ist über diesen „Terrorismus“ der Sozialdemokraten höchst aufgebracht. Am Sonnabend hat auch der Vertreter für Dresden, der konservative Hulsh, endlich in einer Versammlung Bericht über den Reichstag erstattet, von welcher die sozialdemokratischen Agitatoren ausgeschlossen waren. Die Rede war sehr kurz und eine blinde Verherrlichung der Thaten des letzten Reichstags einschließend der Vieh- und Getreidezölle. So etwas ist nur in Dresden möglich. Herr Hulsh schloß seine Rede mit der bekannten Ausrufprobe: „Ich stehe zu Kaiser, König und Vaterland, Deutschland über Alles und Alles in der Welt.“ Eine größere Anzahl anwesender Sozialdemokraten demonstrieren durch öftere Unterbrechungen der Rede und mit Gegenrufen. Die Wahlbewegung ist nunmehr in vollem Fluß, Versammlungen finden Tag für Tag in fast allen Wahlkreisen statt, auch wurden am gestrigen Sonntag bereits massenhaft Flugblätter vertheilt. Die Stimmung ist, wohn man hört, vortheilhaft. Der Geist, der dieses Mal die Massen befeuert, ist ein anderer, als jener vor drei Jahren, und dementsprechend wird auch das Resultat der Wahlen sein. Sächsisches Gemüthlichkeit. Aus Sachsen schreibt man uns: Zu Sonntag war in Wittgensdorf eine öffentliche Wählerversammlung einberufen, in der der Buchdrucker Schmidt-Berlin über die Reichstagswahlen referirte und wollte, aber nicht — konnte. Obgleich unser Kandidat in letzter Zeit an 10 Versammlungen abgehalten, die überaus stark besucht waren, und ihm seitens der Behörden bisher nicht das Geringste in den Weg gelegt worden war, änderte sich hier das Verhältniß. Nachdem sich der Referent als den Kandidaten der „Umsturzpartei“ vorgestellt hatte, und sagte, daß er im Laufe seines Vortrages den Beweis der Unrichtigkeit dieser Behauptung erbringen werde, fand der Gemeindevorstand auf und sagte: das gehört nicht zur Tagesordnung; ferner ließ er einige junge Leute hinausbringen. Nun gedachte Schmidt der Umstände, daß die Männer vom 20. Jahre schon die Pflicht hätten, in den Krieg zu ziehen oder wählen könnten sie — da er sich der Gemeindevorstand wieder und sagte: das gehört nicht zur Tagesordnung. Nun fragte Redner die Versammlung: Meine Herren! Es scheint mir heute hier im Saale ein scharfer Wind zu wehen, wollen Sie mir daher lieber gleich die Frage beantworten, ob Sie jetzt wissen, daß sie

1887 beschwindelt worden sind? Ein schallendes „Ja!“ war die Antwort. Nun ging der Referent auf die Entstehung des vorigen Reichstags ein und war an dem Punkte angelangt, auseinander zu setzen, wie gelegentlich der letzten Wahlen Beamte und Fabrikanten vereint marschirten, um die Arbeiter zu beeinträchtigen — da fand der Gemeindevorstand auf und sagte: Ich lasse nicht weiter sprechen; Sie reizen die Wähler auf; ich löse überhaupt die Versammlung auf. Ein donnerndes Hoch auf die Sozialdemokratie war die Antwort, und so hat das Dozobershaupt so schön für uns agitirt, wie es gar nicht besser sein kann. — Das Fazit dieser Versammlung ist: daß die Gegner uns beschimpfen können, wir sie aber nicht widerlegen dürfen, sonst reizen wir auf. Wenn auf diese Weise weitergearbeitet wird, können sich die Sozialdemokraten nur vorzüglich die Hände reiben, denn da treten die Beamten als Agitatoren für uns mit auf, weil — sie die Wähler unzufrieden machen und diese Unzufriedenen kommen alle zu uns.

Frankreich. Paris, 3. Februar. Die Kommission des Senats zur Vorkonferenz des Entwurfs betreffend Prehogerhen vernahm heute den Justizminister Thevenet, welcher im Namen der Regierung erklärte, daß sie den Gesetzentwurf Marcel Barthe annehme. Dieser überweist den Justizpolizei-Berichten die durch die Presse bezangenen Verleumdungsereignisse. Paris, 3. Februar. Deputirtenkammer. Bei Prüfung der Wahl des Abgeordneten Sidinac in Toulouse erhob der konservative Propost-de-Bouay die Beschuldigung, daß die mit der Zählung der Stimmen in Toulouse beauftragte Kommission Fälschungen vorgenommen habe; er legte solche besonders dem Bürgermeister und dem Präsesen von Toulouse zur Last. Der Minister des Innern verteidigte die Letzteren und sagte, es sei zwar eine Klage eingebracht, dieselbe sei aber unbestimmt, um ihr weitere Folge geben zu können. Auf Antrag des Deputirten Granel wurde die weitere Erörterung der Angelegenheit verschoben. Die Kommission vernahm die Ansichten der Groß-Deputirten; dieselben sind Gegner der Revision. Paris, 3. Februar. Die Deputirtenkammer trat im weiteren Verlaufe der Sitzung in die Berathung über den Gesetzentwurf betreffend die Einführung großer parlamentarischer Kommissionen ein. Die Erörterung wird morgen fortgesetzt werden. Der Finanzminister theilte der Kammer das Ergebnis der Budgetverwaltung für 1889 mit. Darnach belaufen sich die Einnahmen auf 3071 Millionen, die Ausgaben auf 3107 Millionen Franks; die Ausgaben betragen also 36 Millionen mehr als die Einnahmen. Während des Jahres 1889 überliegen die Steuern und die indirekten Abgaben die Budgetvoranschläge um 22 Millionen Franks. Die Post-, Telegraphen- und Fernsprech-Beamten veranlaßten gestern einen Punschabend, um ihre Freude über die Befreiung vom Joch des Ober-Postdirektors Coulon auszudrücken. Derselbe habe nach deren Ansicht alle auf Verbesserung des Loos der ihm unterstellten Beamten abzielenden Reformen verzögert, alle Dienstwege in Unordnung gebracht und das Personal zur Ruthlosigkeit verurtheilt.

Belgien. Brüssel, 30. Januar. Die bürgerlichen Anhänger der Frauenemanzipation haben einen kleinen Sieg zu verzeichnen. Die belgische Kammer hat sich gestern für die Zulassung der Frauen zum medizinischen Studium ausgesprochen. Die außerordentlich langweiligen, noch immer fortwährenden Debatten über das Universitätsgesetz wurden durch diese Verhandlung in anregender Weise unterbrochen. Der Abgeordnete Magis stellte bei der Berathung über die medizinische Fakultät den Antrag, anstatt der vagen Bestimmung, welche den Frauen das Recht gab, gewisse ärztliche Funktionen auszuüben zc., ihnen das Recht auf Ausübung der ärztlichen und Apothekerpraxis zuzugestehen. Abg. Houzeau beantragte bei dieser Gelegenheit auch die Zulassung der Frauen zur Advokatur. Herr Woeste stellte sich beiden Anträgen sofort entgegen und hielt eine lange Rede über den wahren Beruf des Weibes als Hausmutter und Erzieherin der Jugend. Minister Vanderveerde schloß sich ihm alsbald an. Aber selbst ein Theil der Rechten war für die Zulassung der Frauen zum ärztlichen Berufe, und so wurde ihnen denn die Ausübung der ärztlichen Praxis von der Kammer zuerkannt. Die Linke stimmte auch für die Zulassung der Frauen zur Advokatur, der Antrag wurde jedoch von der Mehrheit abgelehnt. Wir werden also in einiger Zeit in Belgien weibliche Ärzte haben.

Soziale Uebersicht. Der Streik der Arbeiter der Gebr. Reichsteinschen Hinderrwagenfabrik dauert unverändert fort. Die Firma umgibt sämtliche Forderungen und hat heute erklärt, jede Unterhandlung zu versagen, sie will überhaupt nicht mehr unterhandeln. Arbeiter, Handwerker, urtheilt selbst! Sind unsere Forderungen, Einführung der 10 stündigen Arbeitszeit unter Beibehaltung des Wochenverdienstes der Lohnarbeiter und Erhöhung des Stücklohnes der Korbmacher um 5—15 pCt., unerschämte zu nennen? Niemand wird dies behaupten. Und gerade darum, weil dieselben so mögliche sind, haben wir beschlossen, dieselben durchzusetzen, möge es liegen oder brechen. Schmer ist unser Kampf, von Tag zu Tag spürt er sich mehr zu; aber wir lassen nicht locker, der Sieg muß unser werden. Wir müssen aber zugleich auch darauf hinweisen, daß die Mittel sehr gering sind. Briefe sind zu richten an Ernst Klapper, Schmied, oder Fr. Kohnmann, Korbmacher, Brandenburg a. H., Bollnsw.berstr. 3, Gasthof zur Mühle. Zur Arbeiterinnenbewegung. Wieder sind zwei öffentliche Arbeiterinnenversammlungen verboten. Die erste, welche als eine öffentliche Arbeiterinnenversammlung einberufen ist, wurde verboten. Infolge dessen wurde die zweite als eine Versammlung sämtlicher in der Papierbranche beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter angemeldet, aber auch diese wurde nicht genehmigt, trotzdem öffentliche Arbeiter- und Arbeiterinnenversammlungen fast jederzeit die Genehmigung erhalten, Beschwerden fallen natürlich fruchtlos aus, und so kann man sich nur erklären, daß die Versammlungen deshalb verboten werden, damit die Arbeiterinnen über alle öffentlichen Angelegenheiten in Unkenntniß bleiben und sich ihrer traurigen Lage nicht bewußt werden. Ob aber durch solche Verbote die Fortentwicklung der wirthschaftlichen Verhältnisse, zu der auch die Frau ihr gut Theil beiträgt und beitragen muß, ein Hinderniß entgegengesetzt wird, ist höchst zweifelhaft. Die Frau und Arbeiterin wird durch die heutigen schlechten Zustände gezwungen, sich Aufstärkung zu verschaffen, daher ist es Pflicht einer jeden Arbeiterin, die Versammlungen der bestehenden Arbeiterinnen-Vereine zu besuchen, diese Vereine durch Mitgliederzahl und Beiträge zu unterstützen und so den ersten Schritt zur Anerkennung ihrer Rechte zu thun!

Verammlungen. Eine öffentliche Versammlung der Schmiede Berlin und Umgebung sollte am 3. d. M. von Jordan'schen Saal, Neue Guntzowstr. 28. Nachdem die Versammlung die Herren Arndt, Kaiser und Bessel ins Bureau gewählt hatte, leitete der Rülge Theis aus Biantensfelde bei Ham-

burg die Verhandlungen mit einem Vortrage über die Notwendigkeit und Berechtigung einer gemeinschaftlichen Organisation der Schmiede ein. Nach einem historischen Rückblicke auf das Schmiedehandwerk, welches früher hoch in Ehren stand und auch heute noch, namentlich auf dem Lande, besonders angesehen ist, beleuchtete der Referent die Schäden und Mängel, welche heute dem Schmiedegewerbe anhaften. In vorzüglicher Weise schilderte der Referent den ohnmächtigen Kampf des Kleinmeisterthums gegen das allgewaltige Kapital, das fruchtlose Bemühen der Kleinmeister, sich durch Drückung der Arbeitslöhne und Verlängerung der Arbeitszeit vor dem unermesslichen Untergange zu bewahren, und folgerte hieraus die Berechtigung der Arbeiter bezw. Gesellen, auf Grund des § 152 der Gewerbeordnung gegen diese Ausnutzung Front zu machen, und die Nothwendigkeit, sich zu organisiren, um eine Besserung der Verhältnisse zu veranlassen. Angesichts des Umstandes, daß die Gesellen zum allergrößten Theile ihr Leben lang Geselle bleiben müssen, hob der Referent die Pflicht hervor, für ein menschenwürdiges Dasein zu streben und zu sorgen und sich allefammt der Vereinigung der Schmiede Deutschlands anzuschließen. Die vorzüglichen Darlegungen des Referenten entzettelten einen wahren Beifallssturm. Meister Heidenreich übernahm als nächster Redner es, die von dem Vortragenden in treffender Weise gekennzeichnete Innung zu verteidigen und wußte er von der Innung bezw. von dem Innungsbunde nur das Lobenswerthe zu berichten. Meister Heidenreich wurde seinerseits für seine Darlegungen belobt durch den — allerdings etwas unparlamentarischen, aber dennoch völlig zutreffenden — Zuruf: *Quaisch!* Die nun folgenden Auseinandersetzungen zwischen dem Referenten und dem Meister Heidenreich waren hochinteressant und gelangte nach diesen folgendes Resolution zur einstimmigen Annahme: *Die heutige öffentliche Versammlung der Schmiede Berlins und Umgegend erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichtet sich, Mann für Mann der Vereinigung der Schmiede Deutschlands beizutreten und auch in diesem Sinne zu wirken.* Eine Diskussion über das Referat fand nicht statt. Der zweite Punkt der Tagesordnung lautete: *Berichterstattung des Altgesellen über die Beschlußfassung des Innungsvorstandes betriebs der zehnstündigen Arbeitszeit und gänzliche Abschaffung der Sonntagsarbeit.* Zu diesem Punkte theilte der Vorsitzende ein Schreiben des Innungsvorstandes an den Altgesellen mit, in welchem der erstere kundgab, daß er die Forderungen der Gesellen der nächsten, in der ersten Woche des Monats stattfindenden Generalversammlung der Innung zur Annahme empfehlen werde. Die Meister Heidenreich und Kohls traten energisch für die Sonntagsruhe ein und richteten an die Gesellschaft einen dringenden Appell, auf keinen Fall des Sonntags zu arbeiten und erzielten diesmal aufrichtigen Beifall. Der Beschluß der Innungs-Generalversammlung wird in einer demnächst stattfindenden öffentlichen Gesellensversammlung bekannt gemacht werden. Herr Mathes ermahnte die Kollegen seinerseits, auf die Aussicht hin, daß die Innung die Forderungen der Gesellen bewilligen werde, nunmehr nicht die Hände in den Schooß zu legen, sondern die Organisation nicht zu verpassen im eigenen Interesse und dieselbe nun nicht für überflüssig zu halten. Die Bergs- und Krankenlöhnerverhältnisse fanden des Weiteren eine längere Erörterung. Zum Schlusse forderte Herr Bohn auf, am 20. Februar d. J. nur einen sozialdemokratischen Kandidaten zu wählen. — Für die gemäßigten Hutarbeiter in Lundenwalde wurde eine Zellenversammlung veranstaltet.

Das Ende des Lundenwalder Streiks bildete die Tagesordnung einer öffentlichen Versammlung aller in der Hutbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, welche am Montag Abend im „Böhmischen Brauhaus“ stattfand. Herr Böfel schilderte die Ursachen und den Verlauf dieses Streiks, der am 22. Oktober bei der Firma Cohn u. Amendt ausbrach und sich am 25. November auf alle acht Hutfabriken in Lundenwalde ausbreitete. Die Unterstützungen seien reichlich geflossen, dennoch habe der Streik vor ungefähr zwei Wochen ein trauriges Ende gefunden, indem die Arbeit allgemein wieder zu den früheren Bedingungen aufgenommen wurde. Nur sehr geringfügige Zugeständnisse sind gemacht worden. Zum Theil sei dieser Verlauf eine Folge des Vorgehens der Fabrikanten, welche List und Versprechungen nicht scheut und sich sogar Arbeiter aus dem Berliner Hül für Obdachlose beschafft hätten; hauptsächlich resultire aber das Unterliegen aus der Uneinigkeit und dem Mangel einer guten Organisation. Gerade die am besten bemittelten Kollegen sind die ersten Streikbrecher gewesen. Ein wohlberednetes Manöver der Fabrikanten war es, in der Presse den Streik für beendet zu erklären. Diese Nachricht tauchte zuerst in sächsischen Blättern auf. Man wollte dadurch den Streikenden die Unterstützungen abschneiden und hat auch erreicht, daß die Kommission in der letzten Woche den früheren Betrag um ein Drittel kürzen mußte. Hierauf strömten die Streikenden scharenweise in die Fabriken (Wulf-Rufe) und der noch verbleibende Rest konnte nicht mehr genügenden Widerstand leisten, das Ende des Streiks mußte proklamirt werden. Daß unter diesen Verhältnissen Maßregelungen stattfinden würden, war vorauszusehen und so find denn auch die treuesten und besten Kämpfer von den Fabrikanten juridicirten worden, diesen sind die Lundenwalder Fabriken verschlossen. Gegen 150 Gemahregelte, das ist das Hauptergebnis des Streiks! An uns tritt nun die Pflicht heran, diese Kollegen vor dem Elend zu schützen und ich hoffe, daß uns dies vollständig gelingen wird. (Lebhafte Beifall.) Herr Borgmann machte hierauf den Vorschlag, ein anderes Kampfmittel in Anwendung zu bringen, welches sich wirksamer erweisen werde als der Streik. Man müsse der deutschen Arbeiterschaft empfehlen, nur solche Hüte zu kaufen, die mit einer bestimmten Kontrollmarke versehen sind. Die Versammlung möge eine Kommission wählen, welche die nötigen Schritte einzuleiten habe. Dieser Vorschlag fand großen Beifall und es wurden die Herren Borgmann, Augustin, Schiergott, Stabie und Kempe in

die Kommission gewählt. Herr Dellinger (aus Lundenwalde) sprach den Berliner Kollegen für die geleisteten Unterstützungen seinen Dank aus. Man möge doch auch ferner für die regeln eintreten, denn diese hätten an dem des Streiks keine Schuld. Redner führte vornehmlich in denen Arbeiter oder Arbeiterinnen entlassenen Bräuer oder Schwestern in den Verlesenen gesprochen hatten. Eine junge Arbeiterin, welche nur ein paar Worte in einer Versammlung äußerte, wurde vom Werkführer der Fabrik mit ganz gemeinen Worten traktirt und entlassen. Das Mädchen werde jetzt in anderen Fällen. — Auch die nachfolgenden Redner energisch für die Unterstützung der Gemahregelten solange geholfen werden müsse, bis sie eine andere für den haben.

Eine gut besuchte Wählerversammlung **Schöneberg und Hingegend** tagte am Mittwoch v. M. in Gunders Salon, Schwerinstr. 13. Nach dem Bureau, in welches die Herren Gärzig, Albrecht und Schmidt gewählt wurden, bemerkte der Vorsitzende, Schloßbrauerei zu Schöneberg sich eines besseren Besinnens und wieder ihren Saal zu jeder Versammlung. Alsdann nahm Herr Kohls das Referat zu den stehenden Reichstagswahlen. Redner unterzog 1 1/2 Stunden langen Vortrag sämtliche Parteien einer Kritik. Er stellte die Politik, welche die Kartellpartei treibt, ins rechte Licht und betonte, daß von nichts zu hoffen ist. Am Schlusse seiner Rede richtete Redner an die Wähler, bei der bevorstehenden Reichstagswahl für den Kandidaten der Sozialdemokraten Wilhelm Berner, einzutreten und ihm zum Siege zu verhelfen. Ferner wurde Protest erhoben gegen die Kandidatur des Ministers Herrn Herfurth. Nachdem noch einige andere Punkte, welche mehreren Genossen bei der Flugblattvertheilung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie

Theater.
Mittwoch, den 5. Februar.
Opernhaus. Dithelo.
Schauspielhaus. Katholie.
Leistung-Theater. Das Bild des Signorelli.
Deutsches Theater. Der Pfarrer von Kirchfeld.
Prinzener Theater. Gräfin Lea.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der arme Jonathan.
Wäcker-Theater. Sie wird geküßt!
Leistung-Theater. Die arme Emma.
Victoria-Theater. Stanley in Afrika.
Belkanton-Theater. Almenrausch und Edelweiß.
Ständ-Theater. Maria Stuart.
Königstädtisches Theater. Die Kartenlegatin aus der Linienstraße, oder: Die Geheimnisse aus der Rosenhaler Vorstadt.
Central-Theater. Perolina.
Adolph Ernst-Theater. Flotte Weiber.
Reichshallen-Theater. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Varietés. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.

Circus Renz.
Karlstroße.
Heute, Mittwoch, den 5. Febr., Abends 7 1/2 Uhr:
Samstag 15. Male:
Deutsche Turner.
(Wöchentlich gefährt)
Große nationale Original-Pantomime vom Hobballetmeister A. Stiens, inszenirt vom Direktor C. Renz. Decorationen, Kostüme, Requisiten, Wagen neu und prächtig, 3 Musikkorps.
Aufstehen des gesammten Künstlerpersonal.
Vorführen der 6 großartig. engl. Vollblut-Springer durch Herrn Franz Renz. Aufstehen der Schulleiterin Frau. Clotilde Hager. Nr. 1. Reizend mit seinem dreifachen Gel. — Morgen: Deutsche Turner. Sonntag: 2 Vorstellungen.
C. Renz, Direktor.

Das
Alhambra-Theater
Wallnertheaterstr. 15
ist an **Vereine, Gesellschaften** etc. mit sämtlichen Nebenräumen, **Bühne, Tunnel** etc. zu **Festlichkeiten** zu vergeben.
Näheres zu erfragen im Theaterbureau.
American-Theater.
Przedenerstraße 55. [1365]
Täglich Vorstellung.
Passage 1 Tr. 9 M. — 10 Uhr H. **Kaiser-Panorama.**
Neu! 3. ersten Male: 4. Jyfl. Erinnerung, a. d. Festzug 1870/71.
Erste Reise durch Ostpreußen.
Hochinteressant: **Serris-Weise.**
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf., Abonn. 1 M.

Punsch-Extrakte!!!
Feiner Punsch-Extrakt, Origill. exel. 1,25
Glühwein-Extrakt 1,25
Grog-Extrakt 1,25
Schlummerpunsch, kräftig 1,50
Burgunderpunsch, aus best. 2,00
Burgunder Wein 2,50
Knanospunch, a. fr. Fr. 2,50
Glühwein-Extrakt, aus feinstem Bordeaux 2,00
Alt. hoch. Beer-Rum Sit. 2,00
Jugendtrink, b. Magenheilt. 0,90
Alter Nordhäuser, gar. echt. 0,75
Japan-Rum 1,00
empfehle die Großdistillation von **Lettau & Keil,**
Copplicenstr. 12, an der Rosenhallerstr.
Geschäftsschluss Abends 8 Uhr. [1100]

Sede Uhr
zu repariren (außer Druck) kostet bei mir **1,50 Mark**
unter Garantie des Gut- und Richtiggehens. Al. Reparaturen entspr. billig
Vager u. Krien Uhren, Gold- u. Silberwaaren.
Carl Wunsch, Ranninstr. 38,
nahe dem Oranienplatz.
Korbmacher auf Bambusarbeit verl. **Blume,**
Brandenburgstr. 25. [670]

Rohtabak A. Goldschmidt,
Spandauerbr. 6, am hiesigen Plage bekanntlich [1653]
Größte Auswahl.
Garantirt sicher brennende Tabake.
Strenge reelle Bedienung, billige Preise!
Sämtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6,
am Hacketen Markt.

150 Mark
sucht ein Geschäftsmann (Genosse) zur Vergrößerung seines Geschäfts als Darlehn auf 3 Nov. geg. mögliche Zinsen. Adr. E. B. Volksbl. [1142]

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren.
Gr. Lager, bill. Preise.
Emil Heyn,
eigener Fabrik. Brannenstr. 28, Hof part. Theils. nach Uebereinkunft.

Englischer Garten.
Alexanderstraße 27c.
Aufstehen der Kostüm-Soubrette Frä. **Fritzel Korn.**
Aufstehen der Parterre-Gymnastik-Truppe **Pink.**
Aufstehen der Gesangs-Duettistinnen-Gesellschaft **Broche.**
Aufstehen der Kostüm-Soubrette Frä. **Franciska Clairemont.**
Aufstehen des Gesangs-Humoristen Herrn **Kainberg.**
Anfang Wochentags 8 Uhr. Entree 30, 50 und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
Sonntags Anfang halb 8 Uhr. Sonntags Entree 50 Pf., referirt 75 Pf., Orchester 1 Mark.
Vorverkauf Entree 40 Pf.
Vollständig neues Programm.

Gr. öffentliche Wähler-Versammlung
des 3. Berliner Reichstagswahlkreises
am Freitag, den 7. Februar, Abends 8 1/2 Uhr
in „**Sanssouci**“, Kottbuserstraße 4a.
Tages-Ordnung:
1. Die Bedeutung der Reichstagswahlen und die verschiedenen Parteien (mit Berücksichtigung der freisinnigen Partei). Referent: Th. Locke. 2. Diskussion. Die Wähler aller Parteien sind hierzu eingeladen.
Das Wahlkomitee

Große öffentl. Wählerversammlung
des 6. Berliner Reichstagswahlkreises
am Donnerstag, den 6. Februar, Abends 8 Uhr,
im **Kolberger Salon, Kolbergerstraße Nr. 23.**
Tages-Ordnung:
1. Die Stellen sich die Wähler zu den Gegenparteien? Referent: Robert G. Der Einberu...

Maler, Lackirer, Anstreicher u. verw. Berufsgenossen
Am Donnerstag, den 6. Februar, Abends 8 Uhr, im **Reyer, Alte Jakobstraße 83:**
Versammlung sämtlicher 6 Filialen Berlins
Tages-Ordnung:
1. Rechenschaftsbericht des Hauptvorstandes über seine 2 jährige Thätigkeit. W. Schweitzer. 2. Wahl des gesammten Hauptvorstandes sowie der Stellvertreter. 3. Verschiedenes.
Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimirt.
Der Vereinsvorstand

Central-Kranken- und Sterbekasse
der **Tischler u. s. w.**
Sonnabend, den 8. Februar 1890:
Großer Wiener Maskenball
in der „**Neuen Welt**“ (Hasenbald).
Um recht zahlreiche Theilnahme ersucht
Billets sind bei folgenden Herren zu haben: A. Lehmann, Ritterstr. 124, 5. Biele, Admiralsstr. 39, D. 3 Tr.; C. Runkl, Manteuffelstr. 65, D. 3 Tr.; D. Mantuffelstr. 67, D. 3 Tr.; E. Bredensfeld, Reichsbergerstr. 125, v. 4 Tr.; F. Grünauerstr. 4 v. 4 Tr., und in den mit Plakaten belegten Lokalen.
Das Komitee

Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter und verwandter Berufsgenossen.
Am 15. Februar:
Grosser Wiener Masken-Ball
in den Sälen der Berl. Bodbrauerei (Tempelhofer Berg)
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
Billets sind vorher zu haben bei **Robert Schmidt, Strolacher Platz 23; Ernst Adalbertstraße 64; H. Nagel, Wienerstraße 25; Karl Riediger, Duffenbaderstr. 10; Ernst Rothe, Arndtstraße 34, Restaurant.**
Das Komitee

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 30.

Mittwoch, den 5. Februar 1890.

7. Jahrg.

Korrespondenzen.

New-York, 21. Januar. Nachdem die Wahlen in Amerika für diesen Sonntag noch reger. Davon aus eine am Sonntag hier von Branch III der Sozialistischen Arbeiterpartei, dem Arbeiter-Männerchor und der deutschen Schule von Portville (die Offseite des Stadtbezirks von den fünfziger bis neunziger Straßen) arrangirte Wahl zum Besten des Wahlfonds Zeugniß ab. Man sah wieder einmal alle die alten, bekannten Gesichter, denen in den letzten Jahren sehr selten irgendwo begegnete. Auch die Zeichnungen auf Sammellisten sollen, wie von verschiedenen Inhabern solcher mitgetheilt wurde, sehr günstig sein. Es ist dabei von besonderem Interesse, daß die Sammler nicht allein in den eigentlichen Parteikreisen, sondern auch in den verschiedenen Gesellschaften Erfolg haben. Allen Nachrichten zufolge werden auch im übrigen Lande die Genossen mit regem Eifer freilich kaum zu erwarten, daß die Summen fröhlicher erreicht werden; zwar weniger aus dem Grunde, weil die Arbeiter im Allgemeinen gefunten sind, als deshalb, weil sehr viele monatelange Arbeitslosigkeit, wie überhaupt eine unsichere Lage über den schlechten Fortgang der Arbeiterbewegung auch der Hauptgrund, daß die Beihelligung an der organisierten Partei eine noch immer so schlechte ist. Freilich ist letzteres auch auf die, welche sich durchgehends in Position befinden haben; das sind meistens Leute, die schon längere Zeit im Lande befinden, und bei diesen ist meistens der erste Grund, die Ermüdung von der Arbeit, das amerikanische Volk endlich einmal unter solchen Umständen Manche, die sich mit regem Eifer an der Bewegung beteiligten, gänzlich abzuwenden und beim „Pinoc“ verkommen, ist erklärlich. Um ehrlicher ist es, wenn man bei vorkommenden Gelegenheiten findet, daß die große Mehrzahl der „Athen“ das Interesse an der Sache im Grunde doch bewahrt haben, und sie von dem schließlichen Durchbruch unserer Ideen auch in diesem Lande nicht durch eine wahnsinnige Parteivielköpfigkeit verunreinigen lassen, was allerdings sehr bedauerlich ist. Solche „Lichtstrahlen“ öfnet die Richtung, daß auf die Leute zu rechnen ist, wenigstens in den letzten Jahren, daß sie von ihrer Mitarbeit einen Erfolg sehen. — Was viel dazu beitragen hat, die Sache wieder lebendig zu machen, daß sie für die Arbeiterbewegungen wirken, ist der Eifer der Prozeß gewesen. In den Verhandlungen desselben, welche meistens sehr ausführlich sind, werden die sozialistischen Richtung erkennen, wurden immer gelesen, wozu man sich sofort überzeugen konnte, wenn man mit irgend einem Genossen in Berührung kam. — Da man seit Jahren daran gewöhnt war, diesen Prozeß als einen solchen zu betrachten, durch welchen die Partei, endlich lahm geworden sollte, so erregte der Ausfall natürlich große Begeisterung. Das Gefühl ist hier allgemein, daß die Entscheidung des Staatsanwalts über die Vorbereitung des „Sozialisten“ ein wenig übertrieben war. Das Blatt in einer Anzahl Exemplaren allmählich zur Verbreitung gelangt, ist ihm doch wohl seit einem Jahre bekannt; daß dasselbe nicht von selbst in die Häuser der Leute kommen kann, ohne viel darüber nachzudenken, wohl aber, und auch gehörte gewiß nicht viel Nachdenken dazu, um zu machen, daß dazu gar kein so großer Apparat erforderlich war, und daß es wohl im Gegentheil im Interesse der Expedition des Blattes selbst lag, dafür zu sorgen, daß die einzelnen Vertrauensleute nur so weit von einander hätten, als zur Erledigung der „Geheim“ absolut erforderlich war. Auf diese einfache Idee wurde ich kommen, der sich die Sache vom einfachen Standpunkte des „gesunden Menschenverstandes“ betrachtete. — Doch was hier vor sich geht; in dessen düstere es immerhin interessant ist, wie die hiesigen Parteigenossen über die Lage der Dinge urtheilen. — Die Exekutiv der Föderation der Arbeiterbewegung. Bezüglich der von der angeregten Erklärung des 1. Mai zum allgemeinen Arbeiterfeiertag wurde noch kein Beschluß gefaßt, wurde nur ein Resolutionsentwurf zusammenzubringen, wurde von zwei Cent pro Kopf und Woche auf fünf Wochen festgesetzt. Man möge indessen das Resultat derselben nach den Zahlen berechnen, welche der Präsident der Föderation auf der Konvention gegeben. Wie ich schon früher berichtet habe, war es mir aufgefallen, daß die Int. Sig. M., deren Mitgliederzahl auf ihrer kurz vorher stattgefundenen Konvention zu 19 000 angegeben worden war, in der Compromissen Liste mit 28 000 Mitgliedern figurirte. Ich stellte mir heraus, daß auch bei den übrigen Organisationen etwas sehr willkürlich „abgerundet“ worden war. Die Liste der Nationalen Bäckerverband, der selbst kurz vorher Mitgliederzahl mit 4500 angegeben, mit 19 000 in der Liste. Es lagte das natürlich Reframationen ab, welche dahin gingen, daß bei den verschiedenen Organisationen die Arbeiterzahl gesetzt worden sei, welche dieselben „konventionellen“ Gepflogenheiten, welche ihren Grund darin haben, daß man alle Handlungen auf den ersten Blick, was man augenblicklich im Auge hat, so machen, damit praktische Politik getrieben zu haben. Das mag ja auch bei den herrschenden politischen Parteien, die Nationalen Bäckerverband, denen es lediglich darum geht, bei den Staats- und Bundeswahlen ihre Leute an die wählbaren Stellen zu bringen. Für Arbeiterorganisationen, deren Zweck es ist, sich mit den realen Verhältnissen zu beschäftigen und sich nicht selbst etwas vorzulügen, daß der Präsident der Gesamtdemokratie das nicht thut, sondern keinen Grund darin, daß er sich nach den Gepflogenheiten der rückständigen Organisationen richtet. Mit den Worten war es dieselbe Geschichte: hat doch deren Großwort, daß weiter nichts als die „paar unruhigen“ Elemente (die Arbeiter) verloren habe, indem er nie mehr als 250 000 Mitglieder gehabt, während man ihn f. B. auf annähernd eine Million schätzte. Die lebenden 750 000 hat er also auch nur in Washington's Geburtstag, 22. Februar, soll im ganzen Lande wiederum eine Demonstration für den Achtstundentag stattfinden; diese muß zeigen, ob der Gedanke, die nach allen Seiten hin so notwendige Verkürzung der Arbeitszeit zu erreichen, in die Massen gedrungen ist. Es würde das selbstverständlich für die zuerst in den Kampf tretenden Gewerke von großem Vorteil sein.

Leider hat der englische Organisator und Agitator Burns abgelehnt, in diesem Frühjahr darüber zu kommen, da er drüben zu sehr in Anspruch genommen sei. Es wurden an seine Herkunft große Hoffnungen geknüpft; ob sie sich verwirklicht, ist freilich eine andere Frage. Wir haben hier schon oft Perioden gehabt, in denen man meinte, daß die Arbeitermassen empfindlich genug geworden um durch eine energische Agitation auf den richtigen Weg gebracht zu werden. Und noch hat sich stets gezeigt, daß man sich getäuscht. — Ein anderer Engländer, Reid, hat hier die Hasenarbeiter und Seelente (Matrosen, Heizer etc.) organisiert, welche erstere seit dem verunglückten Sympathiestreik für die Kohlenarbeiter in Pennsylvania aus dem Orden der R. o. L. getreten waren, der sie organisiert hatte. Es sind in verschiedenen Versammlungen diverse Forderungen aufgestellt worden, und da angenommen wird, daß auf circa 30 000 dieser Arbeiter gerechnet werden kann, glaubt man, daß sie ohne Streit durchdringen. — Die alten Nachbarn vom hiesigen District 49 der R. o. L., welche die Begründer desselben, darunter den kürzlich verstorbenen Holan verdrängten, machen sich wieder unangenehm bemerkbar; sie haben hier und in Brooklyn die „E. C. S.“ zweier Brauereien, welche wegen Bruch des Kontraktes mit der Brauereiarbeiter-Union von der Liste der Union Brauereien gestrichen wurden, als „Nitter“ organisiert. Und diese als notorische Drahtzieher der beiden politischen Parteien bekannten Burschen finden bei diesen Praktiken immer noch Unterstützung!

Kommunales.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag, den 6. Februar d. J., Rachmittags 5 Uhr. Ein Naturalisationsgesuch — Berichthaltung des Ausschusses für Rechnungssachen über eine Anzahl Rechnungen, sowie über den Jahresabschluss der Marktstellen-Verwaltung pro 1. April 1888/89 und über die Vorlage, betr. die Festsetzung der Kaufpreise für die Erweiterung der Zentral-Markthalle zu verordneten städtischen Grundstücke Neue Friedrichstraße 31-34 — Wahl eines Mitgliedes für das Kuratorium der Stiftung der Berliner Gewerbeausstellung im Jahre 1879 — Vorlage, betr. die Erwerbung einer Straßens-Parzelle des Grundstücks Sophienstraße 10 — desgl., betr. die Verlängerung des mit dem königlichen Garnison-Repräsentanten bestehenden Vertrages über die Einquartierungs-Verhältnisse der nicht kasernen Truppenteile hiesiger Garnison — desgl., betr. die Theilung des Bezirks der 36. Armen-Kommission — desgl., betr. den Stand und den Fortgang der Kanalisationsarbeiten im Oktober-Dezember-Vierteljahr 1889 — desgl., betr. das Projekt zur Erbauung eines Gerätheschuppens im Humboldthain — desgl., betr. die Stütze zum Bau einer Markthalle auf dem Grundstück Bahstr. 10-10a und G. Antikstr. 3-4 — desgl., betr. die erfolgte Bauabnahme des Polizei-Dienstgebäudes am Alexanderplatz. — Zwei Rechnungen. — Berichthaltung des Ausschusses über die Vorbereitung der Wahl des Oberbürgermeisters beauftragten Ausschusses. — Berichthaltung, betr. die Wahl von 4 Mitgliedern und 1 Erfahrmannes der Einschlagskommission für die klassifizierte Einkommensteuer. — Vorlage, betr. die Wahl eines Mitgliedes der Waisenverwaltung in das Plenum der Armenverwaltung — desgl., betr. die Wahl eines Bürgerdeputirten für die Altersversorgungsanstalt der Kaiser Wilhelm- und Augusta-Stiftung. — Eine Unterstützungssache.

Lokales.

Die Formulierung von Strafbestimmungen, um gegen solche Inhaber von Abzahlungsgeheimnissen einschreiten zu können, welche in offenbar wirtschaftlich nachtheiliger Weise für ihre Kunden ihr Geschäft betreiben, steht bisher bei den Rechtsgelehrten auf mancherlei Schwierigkeiten. In Oesterreich und namentlich in Wien, wo die Abzahlungsgeheimnisse zu einer wünschenswerthen größeren Kalamität geworden sind als in Deutschland und besonders in Berlin, hat man den ersten Schritt schon um den unrettbar betriebenen Abzahlungsgeheimnissen strafrechtlich entgegenzutreten. Der Entwurf des neuen österreichischen Strafgesetzbuchs enthält eine Strafbestimmung, wonach mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geld bis zu 200 Gulden bestraft wird, wer bei Veräußerung beweglicher Sachen gegen räsonnirliche Abzahlungen des Kaufers, die Verkauften schädliche oder die Unerschaffenheit des Erwerbers dadurch ausbeutet, daß er denselben zu Anschaffungen bereitet, welche den wirtschaftlichen Verhältnissen desselben offenbar nicht entsprechen, oder daß er sich oder einem dritten Gegenleistungen gewähren oder versprechen läßt, welche den Werth der veräußerten Sache maßlos übersteigen. — In der Begründung dieser Strafbestimmung wird auf die gemeinschädliche Form hingewiesen, welche das Abzahlungsgeheimnis vielfach annimmt. Infolge der Unerschaffenheit und des Leichtsinns der Käufer und durch die eigennützige Unredlichkeit der Verkäufer ist eine verderbliche, leider immer mehr um sich greifende wirtschaftliche Erscheinung hervorgerufen, welche durch strafrechtliche Bestimmungen zu bekämpfen die österreichische Regierung für ihre Pflicht erachtet. Indessen soll jene Strafe nur eintreten, wenn die betreffenden Fälle des Rathenhandels ein föndiges Erwerbsmittel des Verkäufers bilden. Ueber die Gemeingefährlichkeit solcher Geschäfte besteht keine Meinungsverschiedenheit, diese Rathengeschäfte sind fittlich verwerflich, da der Handelnde volle Kenntniß von der gemeinschädlichen Bedrückung hat, die er durch sein Geschäft anrichtet. Ein solches Bewußtsein rechtfertigt die Einschreiten der Strafgesetzgebung.

Es muß auf die Dauer kein lohnendes Geschäft sein, Kautionskauf zu werben und die Kautionskauf zu lassen, und selbst der Schinkenkauf, der in der Ritterschmiede herumgewirbelt wird, hat nicht allein sein Ziel, sondern sicheres auch seinen Zweck erreicht, wenn er nicht gescheitert wird. Auf dem Umwege durch Gerichtsstelle, Zaubersalons und geheimnißvollen Salons ist Karl Wolter, der Held von Resau, wohl zu der Ueberzeugung gekommen, daß der einfache Mensch von Fleisch und Blut doch noch umgänglicher ist, als der vornehme Geist, der sich nur durch Klapsen äußert. Karl Wolter ist in die heimathlichen Gefilde zurückgekehrt. Er wohnt wieder in Biesendorf bei seiner Mutter und geht von dort alle Tage nach Blindow bei Werder, wo er auf der Lorenz'schen Ziegelei Erde faßt. Seine Verbindungen mit den Herren vom Verein

Wische scheinen demnach sehr gelockert zu sein. Er schwört wieder auf Erdgeister. Nun wäre es interessant, zu erfahren, wodurch der Brauch herbeigeführt worden. Es sind ein Duzend Broschüren geschrieben worden, in denen Karl Wolter ohne irgend welche Reserve als ein besonders begnadetes Wesen hingestellt wurde und als ein Lästiger wurde verschrien, wer nicht an ihn glaubte. Hat er seine besonderen Vorzüge urplötzlich eingebüßt? Dann wäre es unerhört, daß man ihn nicht in eine Art Unfallsversicherung für arbeitsunfähige Medien eingekauft hat. Oder sollte er sich als ein unsicherer Kantonist entpuppt haben als das, was die Richter erklärten, als sie ihn des groben Unfugs für schuldig erachteten, dann darf man wohl von den Herren Verfassern des Duzend Broschüren das Eingeständniß erwarten, daß sie selbst getäuscht, ihrerseits wieder das Publikum irreführend geführt haben. Auf alle Fälle dürfen sie doch nicht einen Mann wie Karl Wolter so mir nichts dir nichts in der Besetzung verschwinden lassen. Dieser moderne Hans im Glück wird gar nicht mit dem Ausgange seines Traumes zufrieden sein. Wenn er gar nichts anderes als dauernden Besitz aus der Zeit bewahrt, in der er im Flitterkokon auf der Bühne stand, auf die er durch seine spiritistischen Gönner gedrängt ward, so mühte es doch wenigstens ein Zeugniß sein, daß er ein so trefflicher Zauberkocher gewesen. Aber Erde farren, das ist ein unruhliches Ende selbst für einen Karl Wolter.

Baummeister-Humor. An einigen alten Häusern am Mühlendamm und Umgebung, die im Interesse der Gesundheit und des öffentlichen Verkehrs geschwunden sind, befanden sich früher Bausprüche, die beweisen, daß unsere Altvordern, gerade wie heute, auch Kritik an den Bauten übten und daß auch manchmal „viel unruhig Geschwätz“ mit unterlaufen sein mag. Der Baummeister Scheint Humor genug gehabt zu haben, um das Publikum „schwätzen“ zu lassen, ihm aber dafür einen gut gezielten Hieb in einem Bauspruche zu versetzen. Der erste Spruch lautete:

Wer bawen will an freier Strahen
Ruf sich durch unnütz Geschwätz nicht irren lassen.
Ein anderer:
Viel Köpfe, viel Sinne,
Viel Böcher, viel Pinne,
Wanderer, schau hinein
Un laß das Tadeln sein.
Der dritte:
Wer will bawen an den Strahen,
Ruf sich viel tadeln lassen,
Weil so viel Narren vorüber geh'n,
Dies nicht besser versteh'n.
Wärt Du aber zwerft gekommen
Hätt' ich Dich in Rath genommen.

Unterschlagungen und kein Ende. In einem hiesigen größeren Konfektionsgeschäft war der junge Mann, welcher als die Vertrauensperson des Chefs die Einrichtungen für die außer dem Hause beschäftigten Schneider besorgte, am Sonnabend beauftragt worden, einem Schneider eine Einrichtung für zwei Mäntel zu bringen. Als er mit dem Paket sich losgeben entern wollte, kam ein Hausdiener, der kurz vorher zu dem nämlichen Arbeiter mit einer größeren Menge Stoff gesandt worden war, mit der Meldung zurück, daß er den Verfassenden nicht angetroffen und die Waaren daher bei Nachbarn abgeben habe. Infolge dessen wurde dem jungen Mann bedeutet, den Gang zu unterlassen, dafür aber dem Hausdiener, welcher nun noch einmal zu dem Schneider sich begeben müsse, das Paket zu übergeben. Der Kommiss machte allerdings Einwendungen und Ausflüchte und gerieth darüber, daß ein Anderer die Sache erledigen sollte, in solche Verwirrung, daß der Chef Verdacht schöpfte. Das Paket wurde geöffnet und es zeigte sich, daß der junge Mann statt des Stoffes für zwei, das zu vier Mänteln nöthige Material eingewickelt hatte. So auf hücher That ertrappt, räumte die eble Vertrauensperson eine ganze Anzahl ähnlicher Unterschlagungen ein und gab auch seine in demselben Geschäft betrieblichen Mitschuligen an, zwei Kollegen, von denen der eine im Komptoir und der andere im Lager angestellt waren. Die Arbeiter der Firma sind an den Diebstählen nicht theilhaftig. Die jungen Leute verkaufen die Waaren in natura an einen Händler, theilen den Raub unter einander und verpacken das Geld in der leichtsinnigsten und lächerlichsten Weise.

Von zwei raffinierten Kautionschwindlern, welche in Basel einen französischen Offizier um 20 000 Franken betrogen haben, ist, wie die „Post“ meldet, die hiesige Kriminalpolizei benachrichtigt worden, da die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß die Schwindler sich hierher gewendet haben. Es sind die Hochkapler „Camille de Rydman“ und „Conrad Deguide“, welche auf folgende schlaue Weise operirt haben. Sie hatten Anfangs Dezember v. J. Räume in Basel gemietet, angeblich zur Errichtung einer Filiale des — in Wirklichkeit aber gar nicht existirenden — Juwelengeschäftes „Verstraeten de Rydman u. Cie.“ in Böhlen. Dann suchten die Gauner durch Inserate einen Vertreter, welcher in Anbetracht des großen Vertrauenspostens eine Kautions von 20 000 Frs. zu stellen habe. Es meldete sich vor etwa 8 Tagen auch wirklich ein französischer Offizier zur Uebernahme der Vertretung und stellte 20 000 Frs. Kautions, welche verabredungsgemäß in zwei Wechselfriesen deßhalb Deposition an den Cedit Lyonnais nach Paris abgesandt werden sollten. In Gegenwart des Opfers wurden die Briefe auch versiegelt und zur Post gegeben. An der Cedit Lyonnais gelangten aber zwei Briefe ohne Inhalt. Die Betrüger hatten mit Taschenspielerkunst die Wechselfriesen estamotirt und dafür ganz gleiche, bereitgehaltene Falschmilia abgesendet. Erst vier Tage nach dem Gaunerreich erhielt der Betrogene Kenntniß von dem Betrug und zwar — von dem einen Gauner, welcher allem Anscheine nach wiederum von seinem Kumpanen um die Beute geprellt worden ist. Der Brief war aus Ouy in Belgien abgesendet worden. Die Gauner sind 32 resp. 53 Jahre alt. Der Jüngere ist klein, blond, hat grüne Augen, blonden Vollbart, trägt Kneifer, hat hüpfenden Gang; der Ältere ist groß, corpulent, dreifüßig, hat üppig schwarzes Haar, grüne Augen, lange gebogene Nase, schwarzen kurzgeschnittenen Vollbart, langlamen Gang, dünne Beine hinten am Halse hühenreigroße Gesamml.

Ein Diebesbande hat den Brand im Industriengebäude in der Deuthstraße am verflochtenen Freitag benützt, um einen Theil der von dem Feuer getriebenen Waarenvorräthe zu stehlen, ist aber durch Zufall bald darauf entdeckt worden. In der Sonnabend-Nacht bemerkte der Nachtwächter R. in der Berlinerstraße in Rixdorf einen daselbst wohnhaften Rauscher G., der einen mit gefüllten Säcken beladenen Handwagen vor sich schob. Dem Wächter fiel dies auf und er hielt den G. an, um zu ermitteln, was derselbe auf dem Wagen habe. Der Befragte machte erst allerdings Ausflüchte und erklärte schließlich, Sachen auf dem Gefährt zu haben, welche ihm in Berlin geschenkt worden seien. Daraufhin schaffte der Nachtwächter den G. zu dem Gendarmen Peters und diesem gelang es, nun festzu-

fl. den, daß in der vorhergegangenen Nacht bei dem oben-
nähnten Schadenfeuer Waarenvorräthe der in Brand gerathenen
Tritotagenfabrik im Industriegebäude auf die Straße geschafft
worden und dieser Umstand von verschiedenen Personen beobachtet
worden sei, vor dem Eintreffen der Schutzmannschaft er-
hebliche Diebstähle aufzuführen. Der Räubersführer der Diebes-
bande scheint G. gewesen zu sein, so daß er selbstverständlich auch
das beste Geschäft dabei gemacht, denn bei dem am Sonntag
früh vorgenommenen Hausdurchsuchung in der G.'schen Wohnung
wurde ein ganzes Waarenloos in Werthe von vielen Hundert
Mark aufgefunden und mit Beschlag belegt. Einige Komplizen
des Diebshauptlings in Rixdorf sind bereits ermittelt und
verhaftet worden.

Sie haben wohl die Güte, mir den Hals abzu-
schneiden, mit diesen Worten betrat am Sonntag der Be-
sitzer eines der bedeutendsten Woll- und Weißwaaren-Geschäfte
auf dem Gesundbrunnen den Laden eines in der Nachbarschaft
wohnenden Freigeistlichen L., dessen Kunde der Kaufmann war.
Der Barbier im Glauben, daß der ihm schon seit Jahren be-
kannte Herr Scherze und rasist zu sein wünsche, forderte ihn auf
Blas zu nehmen, als er sich aber dem auf dem Stuhl
Sitzenden näherte, um ihn einzufassen, sprang der sonder-
bare Kunde plötzlich auf, ergriff einen schweren eisernen
Stuhl und mit diesem auf den Freigeistlichen eindringend,
wiederholte er die Forderung, ihm alsbald den Hals
abzuschneiden, da es ihm sonst selbst an's Leben
ginge. Nun erst sah der Bedrohte, daß er es mit einem
Wahnsinnigen zu thun habe, und da ihm dem starken kräftigen
Manne gegenüber wenig Chancen auf Ueberwältigung desselben
geboten waren, so versuchte er es mit List, erklärte sich damit
einverstanden, jenem den Hals abzuschneiden und ging mit den
Worten ins Nebenzimmer, daß er dazu erst ein stärkeres Messer
ausfinden müsse. Von hier aus schickte er seine in der Küche
befindliche Frau nach einem Reubau nebenan und bald darauf
kehrte diese mit fünf kräftigen Arbeitern zurück, welche den
Wahnsinnigen dingfest machten und den Tobenden, der sich
verzweifelt wehrte, nach seiner Behausung zurückschafften, von
wo aus der Unglückliche, dessen eisiges Gesicht auf so uner-
wartete Weise zum Ausbruch gelangt, nach einem Krankenhause
überführt wurde.

Wiederum hat das unvorsichtige Zuwerfen der
Honpethür die Verstümmelung der rechten Hand eines Ar-
beiters zur Folge gehabt. Der in der Rathenowerstraße
wohnende Arbeiter D., welcher, in Spandau beschäftigt, den
Arbeiter von dort nach Berlin zu besuchen pflegt, kam
Montag Abend in Spandau in ein Koupee des betreffenden
Zuges, welches er, da es bereits besetzt war, sofort wieder ver-
lassen wollte. Schnell wendete sich der eben Eingestiegene um
und griff, mit der rechten Hand sich stützend, nach der Thür-
füllung, als plötzlich das Abfahrtsignal ertönte und in dem-
selben Augenblick auch die Thür von außen zugeworfen wurde,
und schallend fiel dieselbe zu. Die Hand des D. einklemmend,
Die im Wagen befindlichen Passagiere befreiten den entsezt
Wimmernden aus seiner furchtbaren Lage, verbanden denselben
nothdürftig und, in Berlin angekommen, begab sich D. sofort
ins Krankenhaus, wo ihm zwei Finger, die zerschmettert waren,
amputirt werden mußten.

Schon wieder ein Unglück durch einen bissigen
Hund. Als gestern in der Abendstunde der elfjährige Sohn
des Schuhmachers R. die Mariannenstraße passirte, wurde er
am Mariannenpark von einem großen Rettenhund zu Boden
gerissen und in den Kopf gebissen. Der Hund brachte dem
Jungen eine 3 Zentimeter breite Wunde unter dem Auge bei.
Nach Anlegung eines Rothverbandes wurde der Knabe in seine
elterliche Wohnung und von da auf ärztliche Anordnung nach
dem Krankenhause Verbanen geschafft. Die Polizei hat die
Angelegenheit bereits in Händen; der Hund, der keinen Maul-
korb trug, soll einem Kohlenhändler in der Mariannenstraße
gehören, was von diesem bestritten wird. Der Hund hatte schon
kurz vorher einen anderen Knaben in die Wade gebissen, der
in ein Haus vor ihm gestolzen war.

Das Rowdythum hat in der letzten Zeit zahlreichere
Opfer als je noch ausgeführt. Ein recht bezeichnender Fall,
der sich in einer der letzten Nächte ereignet, ist der folgende:
Die Zwillingbrüder Sch. befanden sich auf dem Heimweg, als sie
in der Doehstraße von einem jungen Mädchen Schiedlichst ge-
beten wurden, sie doch vor den Judringlichkeiten eines ihr
folgenden halbwüchsigen Varschen zu schützen. Bald war dieser
an die Gruppe herangekommen und ohne von der Anwesenheit
der beiden Männer Notiz zu geben, belegte er mit den häß-
lichsten Schmähsprüchen das Mädchen, so daß dieses laut zu
weinen begann. Kaum hatte der eine der Brüder dem
Pantalon sein widerwärtiges Benehmen verweisen, als der
Patron auch schon gegen ihn sein Messer zog und ihm einen
tiefen Stich in den Kopf versetzte. Der andere Bruder
sprang hinzu, dem Gestohlenen Beistand zu leisten, da
holte der Unmensche aus und versetzte mit einem Schlag-
ring dem zweiten einen derartigen Hieb in das Gesicht, daß
der Gestohlene lautlos zusammenbrach. Das Mädchen erhob
ein furchtbares Schreien, infolge dessen bald Sicherheits-
beamten zur Stelle waren, denen es nach harter Verfolgung
auch gelang, des Messerhelden habhaft zu werden. Die beiden
Verwundeten wurden nach einer Sanitätswache gebracht, und
wenn auch die Kopfwunde des Einen sich glücklicherweise als
keine bedeutende herausstellte, so war jedoch der andere
Bruder von dem stumpfen Instrument so unglücklich getroffen
worden, daß das Rasende ihm vollständig zertrümmert
war, und er daher zeitweilig in grausamster Weise einstellt
sein dürfte.

Durch die Verhaftung des Karl Gröschke, des
jüngeren Bruders des Friedrichsberger Täubers, dürfte mancher
Punkt aufgeklärt werden, der in dem Prozesse gegen den Ein-
brecher Otto Gröschke dunkel geblieben ist. Bekanntlich hat
Otto Gröschke, bekannt unter der Bezeichnung der Friedrichs-
berger Räuber, bisher Reis seine Komplizen verschwiegen, ob-
wohl bekannt, daß er deren mehrere hatte. Niemand hätte
jedoch geglaubt, daß sämtliche Komplizen in seiner eigenen
Familie zu suchen wären. Die Recherchen der Kriminalpolizei
und der Gendarmen haben ergeben, daß — vielleicht nur mit
alleiniger Ausnahme des Vaters und der noch unerwachsenen
Kinder — die ganze Familie eine einzige Diebes- und Hehler-
bande bildet. Nachdem Karl Gröschke in der Nacht vom
Freitag zum Sonnabend auf freier Fahrt verhaftet worden ist,
begab sich der Kriminalhauptmann Röbel mit einem Kollegen
nach Friedrichsberg hinaus zum Gendarmen Höhne, mit
welchem der Operationsplan für die weiteren Recherchen er-
wogen wurde. Der Gendarm hatte seiner Zeit den Otto
Gröschke gefast und alle in dessen Sache erforderlichen
Recherchen ausgeführt. Ihm war bekannt, daß bei den
von Otto verübten Einbrüchen häufig eine Frau anscheinend
Schmähend demerkt worden war, deren Beschreibung auf
Frau Gröschke, die Mutter des Einbrechers pakte. Obwohl
sich gegen dieselbe nichts erweisen ließ, blieb der Verdacht der
Theilnahme oder wenigstens der Mitwisserschaft bei dem Be-
amten bestehen, und darum ging er mit den Kriminalbeamten
zuerst nach der Wohnung der Frau Gröschke, die zuerst jede
Kenntnis von dem Aufenthalt des Karl ableugnete und erst
unter dem Druck des vorgehaltenen Beweismaterials mit der
Sprache herausrückte. Als sie aber bemerkte, daß eine Haus-
suchung in ihrer Wohnung stattfinden sollte, versuchte sie unter
dem Vorgeben, daß sie die auf dem Feuer stehenden Kartoffeln
abgießen müsse, nach der Küche zu gelangen. Da sie daran
verhindert wurde, griff sie ihr junges Kind vom Boden auf
und nahm dasselbe auf den Arm, wie üblich die Hand unter
das Mädchen heftend. Dabei fiel ein goldener Ring
zur Erde. Das Kind wurde sofort untersucht und
dabei stellte es sich heraus, daß die Mutter dem
Kinde einen zweiten Ring bereits zwischen das Afters gesteckt

hatte. Bei dem Versuche, auch den andern Ring an derselben
Stelle zu verbergen, war derselbe heruntergefallen. Jetzt wußte
man auch, weshalb Frau Gröschke durchaus zum Rückenbreiten
hatte gelangen wollen, es war ihre Absicht gewesen, die Ringe
in das Feuer zu werfen. Die Ringe stammten aus dem jetzt
von Karl G. bereits eingekerkerten Einbrüche bei einem Ju-
welier in der Holzmarktstraße, wo Goldwaaren im Werthe von
5000 Mark gestohlen worden sind. Frau Gröschke wurde sofort
verhaftet, darauf wurde die Hausdurchsuchung fortgesetzt, wobei eine
Menge gestohlener Sachen, Garderobe, Handschuhe u. gefunden
wurde. Darauf fand eine weitere Hausdurchsuchung in der Woh-
nung eines gewissen Ferdinand Müller statt, in welchen die
Tochter der Frau Gröschke, die Schwester der Ein-
brecher verheiratet ist. Dort wurden für tausend
Mark Goldsachen gefunden, die aus der Holzmarkt-
straße stammen, außerdem ein großer Reisloos voll
Garderobe, die vor etwa 3 Wochen einem Kaufmann in der
Reinickendorferstraße zu Berlin gestohlen worden ist. Bei
diesem Einbrüche war Karl G. auch beinahe ergriffen worden.
Er fiel einem Nachtwächter in die Hände, warf denselben aber
das von ihm getragene Bündel gestohlener Kleider vor die
Beine und sprang über das Eisenbahngeleise. Da gerade ein
Zug ankam, vor welchem der Dieb unter schwerster Lebens-
gefahr vorüber sprang, so konnte der Wächter nicht folgen. Die
Komplizen hatten ihre Sachen glücklich in Sicherheit gebracht.
Frau Müller wurde nicht verhaftet, weil sie einen Säugling
an der Brust trägt, wohl aber folgten der Frau Gröschke der
Schwiegerjohn Müller und ein gewisser Sübold und dessen
Frau in das Untersuchungsgefängnis. Während die Kriminal-
polizei nun nach den fehlenden 4000 Mark Silbersachen forscht,
entließ der Untersuchungsrichter die Frau Gröschke sowie Frau
Sübold wieder aus der Haft.

Hochkapler. Der richtige Name des in mehreren hiesigen
Zeitungen wegen Schwindelacten signalisirten Inzeratensammlers,
der sich überall als Redakteur oder Direktor vorstellt, ist
Hugo Freudenthal, geboren in Gleiwitz, erzogen in
Breslau. Derselbe nahm für den Katalog des Panoptikums
Inzerate auf, ließ sich bei hiesigen Buchdruckern Probestücke
herstellen und ließ diese in bereitgehaltene Kataloge ein-
kassirt bei den betreffenden Inzerenten die Beträge mit 20, 30
oder 40 M., so viel er erzielen konnte, indem er sagte, der
Katalog ist in 10—20 000 Exemplaren erschienen; tatsächlich
ist aber nicht ein Exemplar mit dem qu. Inzerat in Verkehr
gekommen, denn bei den Druckern ließ er sich nicht wieder sehen,
sobald der Probestruck in seinen Händen. Auf diese Weise sind
einige Buchdrucker und Geschäftsleute recht empfind-
lich geschädigt worden. Die Inzerate beschaffte er sich
derart, daß er sich eben irgendwo telephonisch mit
großen Firmen verbindet, wo dann folgendes
Gespräch entstand: „Hier die Direktion des Panoptikums! — Hier
R. — Ist der Herr R. zu sprechen? — Nein, nur von 11
bis 12! — Schön, dann werden wir uns erlauben, jemand
von unserer Direktion zu Ihnen zu schicken!“ — Nun ging
Freudenthal hin, führte sich mit den Worten ein: „Ich komme
von der Direktion des Panoptikums, wir haben in unserem
Katalog nur die letzte Seite noch frei und wäre es dem Herrn
Direktor sehr angenehm, wenn Sie uns Ihr Inzerat geben
würden, wir berechnen Ihnen nur 20 (30, 40) Mark, denn
morgen müssen 10 000 (20 000) Exemplare gedruckt werden.“
Auf diese Weise hat Freudenthal ca. 50 Firmen betrogen. —
Da dieser Hochkapler von der hiesigen Kriminalpolizei seit ca.
14 Tagen vergeblich gesucht wird, dürfte er Berlin den Rücken
gekehrt haben, um in größeren Provinzialstädten dasselbe
Wandern fortzuführen. Es sei daher vor diesem Hochkapler
gewarnt und den Provinzialbehörden diese Notiz zum Abdruck
empfohlen. Möchte Jeder durch Freudenthal Betrogene der
Kriminalpolizei Anzeige machen.

Selbstmord-Statistik. Noch niemals hat der amtliche,
täglich erscheinende Polizeibericht eine solche Menge Selbst-
morde und Selbstmordversuche im Laufe eines Monats zu ver-
zeichnen gehabt, wie dies im verfloffenen Januar der Fall ge-
wesen. Nicht weniger als 75 derartige, der Polizei bekannt
gegebene Fälle hat der erste Monat im Jahre 1890 zu ver-
zeichnen, überschreitet damit die höchste bis jetzt gemeldete Zahl
von Selbstmorden in einem Monat um 12. Die Monats-Du-
schschnittszahl des verfloffenen Jahres um 33 derartig freiwillig
aus dem Leben Schiedender. Von den Selbstmördern sind es
53 Männer, 12 Frauen, 7 Mädchen und 3 Kinder, von welchen
58 Personen den erwünschten Tod fanden, während 17 derselben
gerettet werden konnten. 21 Selbstmörder endeten durch Er-
hängen, 17 am Leben Verzweifelnde sprangen ins Wasser,
wovon 8 das ersehnte Ende durch Ertrinken fanden. Gift
nahmen 11 Personen, 7 davon starben daran und
von sechzehn Unglücklichen, die zum Revolver griffen,
um sich das Leben zu nehmen, fanden 11 den er-
sehnten Tod. Eine große Anzahl von Selbstmördern ist
mit dem Verbrechen des Mordes oder Mordversuches belastet
aus dem Leben geschieden. Wir erinnern nur an den gleich zu
Anfang des verfloffenen Monats begangenen mit Kindesmord
verknüpften Selbstmord der Wittwe Legemeier in der Favel-
bergstraße, sowie an den zu derselben Zeit stattgefundenen
Doppelselbstmord der Geschwister Härtel in der Lüderstraße.
Bald darauf folgte die That des wahnsinnigen Wobben in
der Stralauerstraße, dem sich sodann der mit einem Nord-
versuch auf seiner Treppe begleitete Selbstmord eines Handlungs-
gehilfen in der Finkenstraße anschloß. Eine große Zahl der
Selbstmorde wurde aus Furcht vor zu erwartender gerichtlicher
Straf, wegen ehrenrühriger Vergehen, Unterschlagungen, aus
materieller Noth, Wahnsinn, Familienwittigkeiten — bei den
Frauen und Mädchen vererbene und unerwiderte Liebe —
verübt. Im Anschluß an diese traurige Statistik bemerken wir
noch, daß im Monat Januar drei Raub- resp. Ueberräube, drei
Kindesmorde (Reugeborene), ein Raubmordversuch (Kraus-
straße) und ein Mordversuch (Louisenstraße) polizeilich gemeldet
wurden.

Polizeibericht. Am 3. d. M. Mittags sprang ein
Mädchen, gegenüber dem Grundstück Pian. Nr. 68, in den
Landwehrkanal, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser er-
zogen und nach der Charité gebracht. — Zu derselben Zeit
fiel der Arbeiter Scheel infolge Durchgehens seines Pferdes
vor dem Hause Brikerstr. 25 vom Wagen und erlitt dabei so
schwere Verletzungen am Kopfe, daß er nach dem Krankenhause
Bethanien gebracht werden mußte. — Nachmittags fand vor
dem Hause Mühlenstr. 58 ein Zusammenstoß zwischen einem
Fuhrwerk des ersteren, der Fuhrmann Schütz, mit seinen bei ihm
sitzenden Töchtern vom Wagen geschleudert wurde. Eine der-
selben wurde dabei überfahren und erlitt eine bedeutende
Quetschung des Unterleibes, während der Vater und die
andere Tochter nur leichtere Hautabschürfungen davontrugen.
— Zu derselben Zeit fiel der Arbeiter Nichts auf dem Stadt-
bahnhohe Bellevue beim Fensterputzen etwa 2 Meter auf das
Steinpflaster herab und erlitt dadurch einen Schädelbruch. Er
wurde nach dem Krankenhause Moabit gebracht. — In der
Nacht zum 4. d. M. sprang ein unbekannter, etwa 35 Jahre
alter Mann von der Bellevuebrücke in den Landwehrkanal
und ertrank. — Am 3. d. M. fanden an sieben verschiedenen
Stellen kleinere Brände statt, welche von der Feuerwehr ge-
löscht wurden.

Gerichts-Beitrag.

Das Aussehen erregende Attentat, welches am
21. October v. J. vor dem Gebäude der Reichsdruckerei gegen
den Prof. Jacobi ausgeführt worden, beschäftigten Leute die

2. Strafkammer des hiesigen Landgerichts I. Die
innerlich sein wird, wurde an dem genannten Tage der
Jacobi in dem Augenblicke, als er das Gebäude der
druckerei verließ, von einer Frau mit einer Pistole be-
schossen, die aus nächster Nähe ein Schuß auf denselben und
durch Schrotlöcher, welche in die Wate drangen, ver-
letzte. Die Frau, welche das Attentat begangen, mußte
als die Frau des Kupferstechers Böttcher erkannt
45jährige Frau Rand nun heute unter der Anklage der
Verletzung mittelst gefährlichen Werkzeuges und hinterlistig
genannten Strafkammer. Die Thatfache selbst wurde
Angeklagten zugegeben, das Attentat aber als ein Un-
kündigsten Verweigerung hinfiel. Folgende Geschichte
die Angeklagte von den Schicksalen ihres Mannes
Berlin. Danach lebte ihr Mann in Wien, wo er
Unger mit Radirungen beschäftigt war. Auf Veran-
Bödingen Reuß ist er dann in das preussische Kultur-
empfohlen worden und kehrte im Jahre 1883
um Radirungen nach Bildern der Nationalgalerie
Museum anzufertigen. Die Angeklagte behauptet
daß an dem Tage, wo sie hier anlangte,
Prof. Jacobi, welcher technischer Beirath der
lichen Museen ist, nach München gereist war
andere Radirer zu engagiren. Als er wieder
zurückgekehrt war, habe er gesagt, er wüßte von der
Berufung nichts, da die Leitung der Radirungen
Jordan habe, dieser aber habe ihren Mann wieder
Jacobi gewiesen. Nachdem dann die Arbeiten
den Geh. Rath Schöne und Jordan vorgelegen, habe
nach langen Mühen Schöne von Henneberg'schen
Gesamtpreise von 700 M. übertragen erhalten, als
die Arbeit abgeliefert, wurde die Abnahme derselben
mit der Behauptung, daß sie schlecht sei. Ihr Mann
wegen der Bezahlung große Schererei gehabt, sich
an den Direktor Union von Werner gewandt und
dann die Vermittlung des Kaisers Friedrich nachge-
habe ihr Mann gern die Radirung der
dem Glück“ ausführen wollen, es sei ihm aber ge-
schwierigste Bild „Verbrecher aus verlornen Ehre
und ihm nur ein Preis von 1000 M. gezahlt, während
Münchener Radirer 1500 M., ein anderer 2000 M.
Auch darüber wurden Schwierigkeiten erhoben und
habe ihr Mann keine Arbeiten mehr erhalten. Sie
Prof. Jacobi für den Ueber aller Unbill gehalten,
welcher ihr Mann und sie zu leiden hatte, denn sie
Erfahrung gebracht, daß alles, was vom Prof. Union
auf Unterstützung durch Prof. Jacobi nicht zu
Durch dieses Behalten des Prof. Jacobi, welcher
ihres Ehemannes, welche vor jedem Kunstverständigen
reden könnten, schlecht machte, sei ihr Mann
ruiniert worden; er habe unmittelbar vor der
gestanden, sei seit dem Februar ohne Verdienst
habe keinen Kredit mehr gehabt. In dieser vollstän-
zuweisung habe sie die Ueberzeugung gewonnen, daß
ihren Mann kein Recht mehr gab und nun habe sie
sicherheit in Anspruch nehmen wollen. Zu diesem
sie sich die Pistole gekauft, dieselbe mit Bogensch
und damit dem Prof. Jacobi ausgeliefert. Als
dem Gebäude heraustrat, habe er ihr einen höflich
zugeworfen und da habe sie losgeschossen, dabei aber
nach dem Boden gehalten, da sie nicht die Absicht
Prof. Jacobi zu treffen. — Auf den Antrag des Ver-
Köhler, wurde der Prof. Anton v. Werner als Sach-
zugelassen und derselbe wohnte der Verhandlung
erster Zeuge wurde Prof. Louis Jacobi, welcher
Derselbe gab an, daß er technischer Beirath der
Museen und der Reichsdruckerei ist. Er habe
von dem Namen des Radirers Böttcher erhalten, als
Jahre 1883 ein Erlaß des Kultusministers zugun-
er um ein Gutachten über die Künstlerqualität des
Wien weilenden Böttcher angegangen wurde.
wurde von der Regierung unterzogen, um sich im
bilden. Die beigelegte Probezeichnung fand den Beifall
und demzufolge gab er sein Gutachten in günstigen
Da die Ausbildung des Radirers Böttcher
genug vorgeschritten war, um selbstständig Arbeiten
zu können, so fand man keine Veranlassung, die Unter-
fortzusetzen und Böttcher wurde aufgesordert, nach
kommen, um Zeichnungen nach Oligalien in der
Galerie anzufertigen. Der Zeuge habe ihn selbst
sei aber nicht in der Lage gewesen, die Ausfüh-
denn dies sei lediglich Sache des Geheimen Regie-
Jordan gewesen. Böttcher hatte zunächst zwei
nungen nach Henneberg'schen Originalen auszuführen
lebte dieselbe sich seiner Aufgabe zur Zufrieden-
Austrogeber. Er erhielt für eine Zeichnung 400,
300 M. Die dritte Arbeit mißlang. Als sie der
Kommission, welche außer dem Zeugen noch
anderen Mitgliedern bestand, zur Beurtheilung
wurde, hätten die Letzteren die Arbeit als untauglich
während der Zeuge sich gegen die Verurteilung
habe. Seiner Besuche kein Fonds, um in solchen
zurückgewiesenen Künstler zu entschädigen, vom
leitete, habe der Zeuge ihm auf eigene Hand
Austtrag eingebracht, aber auch die folgende von
führte Zeichnung nicht an den Mann bringen
habe der Zeuge veranlaßt, daß Böttcher für eine
halt, welche Kopien aus der Nationalgalerie
wollte, beschäftigt wurde, der Verleger sei aber von
führung der Arbeiten so wenig beschäftigt gewor-
er dieselben zur Ausnahme in das zu verlegende
würdig hielt. Entgegen dem Gebrauche habe der
durch all dies Mißgeschick zurückkommenen Künstler
sodort einen Theil des Honorars bei der General-
lang angewiesen und dadurch noch eine Menge
letten gehabt, da der Verleger sich weigerte, den von
zahlenden Beitrag zu leisten. Seit dieser Zeit sei
Zeugen aus dem Gesicht gekommen; er habe ihm
gehört, um ihm von Neuem Vorschläge zu geben.
Böttcher habe nicht geantwortet. Noch Jahr und
der Zeuge erfahren, daß Böttcher immer noch
sei, und im vorigen Frühjahr sei auch dessen
bei ihm gewesen, um sich für ihren Mann
wenden. Er habe ihr gesagt, daß er ja
Zeit Arbeit für ihn liegen habe. Dann habe er die
erst am Tage des Attentats wieder gesehen, das
eine Reklame ansehen könne, wie sie vielleicht für
passe. Ahnungsgelos sei er, von der Reichsdruckerei
die Oranienstraße entlang gegangen, als er plötz-
R. all hinter sich habe und gleichzeitig einen
in der Wate verpuffte. Er habe zunächst geglaubt,
Jungenstrich verübt worden sei, beim Umlinden aber
gellachte gesehen, die mit der Schußwaffe in der
das zunächst belegene Haus geleht fand. Mit
heit befreit der Zeuge, daß er von irgend welcher
meinheit gegen den Ehemann der Angeklagten be-
Geh. Rath Jordan beschäftigt, daß der Mann der
welcher in Wien das Radiren erlernte, vom preussischen
ministerium ein Stipendium erhielt und als dasselbe
werden sollte, veranlaßt wurde, nach Berlin zu
hier die Publikationen der Museen und der National-
bevorstanden. Das Urtheil des Prof. Jacobi sei
Dingen ausschlaggebend, doch sei sein Fall bekannt
daß Prof. Jacobi sich bei der Abgabe seines Gut-
andern, als sachlichen und künstlerischen Motiven
lassen. Die geschäftlichen Verhandlungen mit dem
geklagten seien nicht immer leicht gewesen, denn derselbe

Ver-

Die Müll-
am Freitag
ein glänze
die Zeitung
Wielner un-
mit Kroll er-
wegen der ge-
samen als
sichre namha-
galt amerkan-
die non vor-
wird den J-
sch insbeson-
schuldig sei,
Forderung
sich demokra-
die die U-
ngl worden
sich gar nicht
im Jahre
werden. Ein
dem Jahre 3
um O'Fister
daß f
hat patgenf
mung und d
sich auf die
er als r
Jordan betrach
während man
wende, in de
schreibt we
schmähliche
Wien. Wir n
Wielner: E
nicht weil
hat isamlich
sere Bedenli
gibt freilich
hinreichend
arbeiten
sachlichen
sachlichen Lo
samen Ueber
auch die A
moralische
sich weien.
er materiell
die diese wolle
ne Meinung,
was das Wort
zu uns f
sachlichenred
samen auch,
in dieser vielfa
sich
sachlichen
Radirer kann
erzielen
mit zur Arbeit
ist, daß wir v
sich die Be-
sich und Ue-
Der Söh
von Moor u
samen. — Der
Wielner-Bereit
sich Rod
sich ihn jeh
samen Geb-
samen also
sich über Robe
samen müß
samen: der A
sich: W

